



SCHWESTERN  
VOM GÖTTLICHEN ERLÖSER  
(NIEDERBRONNER SCHWESTERN)

# mitgehen

19. Jahrgang | Ausgabe 37 | November 2024



---

*Magazin aus den Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser  
(Niederbronner Schwestern) – Provinz Deutschland und Österreich*

---

## Perspektiven

***Auf die Perspektive kommt es an: Wie betrachten wir unseren Alltag und das Leben? Wollen wir im Weitwinkel die Zukunft gestalten oder schauen wir lieber ganz genau auf die Details in der Gegenwart? Die Kunst besteht darin, zwischen beiden Perspektiven immer wieder hin und her zu wechseln und dabei den Fokus abwechselnd immer wieder neu zu setzen.***

Auch beim diesjährigen Generalkapitel in Oberbronn wurden wichtige Entscheidungen mit „Perspektive Zukunft“ getroffen. Das Generalkapitel ist die repräsentative Versammlung aller Provinzen und Delegationen der internationalen Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern). Sr. Margita

Tušanová aus der Slowakei wurde für die nächsten sechs Jahre zur neuen Generaloberin gewählt sowie fünf Generalassistentinnen, die sie bei diesem Amt unterstützen werden. Der neue Generalrat ernannte in seiner ersten Sitzung Sr. Sara Thiel zur Generalökonomin und Sr. Christiane Gitter für eine Übergangszeit als Generalsekretärin.

Das Titelbild dieser Ausgabe zeigt das Team der neuen Generalleitung mit den Generalassistentinnen v.l.n.r.: Sr. Klara Sexlinger, Sr. Cécile Nanga Mvogo, Sr. Lissy George, Sr. Chantal Parmentier und Sr. Floriana Ndamonaohenda mit der neuen Generaloberin Sr. Margita Tušanová.

**(► Fortsetzung auf Seite 12/13)**

Perspektiven	1
Editorial	2
<b>Schwerpunktthema "Perspektiven":</b>	
Aquarell mit Perspektive	3
Ein sportlicher Perspektivenwechsel	5
Perspektive von Anfang an	6
Die Kopfstandmethode	7
Verschiedene Sichtweisen	8
Fotoshooting mit Perspektive	9
Perspektive in unserem Namen	10
<b>Aus den Einrichtungen:</b>	
<b>Schwestern vom Göttlichen Erlöser</b>	
Das Generalkapitel 2024	12
Betriebsausflug nach Oberbronn	14
<b>Kloster Maria Hilf</b>	
Klosterfest in Bühl	15
<b>Kloster St. Josef</b>	
Volksfestbesuch	16
<b>Alten- und Pflegeheim St. Alfons</b>	
Sommerfest	16
<b>TGE-Trägergesellschaft</b>	
Besuch aus Indien	17
Internationale Perspektiven	18
Fundraising im TGE-Einrichtungsverbund	19
Firmenlauf	20
<b>St. Josefs Krankenhaus</b>	
<b>Balserische Stiftung</b>	
Fest zu den Gründungsjubiläen	21
Auszeichnung der AOK Hessen	22
Unsere neue Entbindungsstation	23
<b>Krankenhaus Martha-Maria St. Theresien</b>	
Zusammenschluss besiegelt	24
<b>Krankenhaus Zum Guten Hirten</b>	
Tag der Altersmedizin	25
Street doc mental	25
<b>Theresianum Alten- und Pflegeheim</b>	
Feste feiern im Kreis des Kirchenjahres	26
Feste feiern im Theresianum	27
<b>Seniorenzentrum Alfons Maria</b>	
Festliche Einweihung	28
<b>Leben und Wohnen im Alter St. Elisabeth</b>	
Laudatio für die Jubilarin	30
<b>Bildungszentrum Gleiß</b>	
Wallfahrt auf den Heiligenstein	31
<b>Bildungszentrum Haus St. Marien/ Neumarkter Akademie für Gesundheits- und Sozialberufe</b>	
Gemeinsamer Standort	32
Berufliche Perspektiven	33
<b>Kindertagesstätte St. Marien</b>	
Sommerfest und Jubiläum	34
<b>Freie katholische Grundschule</b>	
Dem Himmel ganz nah	35
<b>Die letzte Seite</b>	
Impuls und Bilderrätsel	36

Liebe Leserin, lieber Leser,



Wie gewinnt man Perspektiven – im Bild wie im übertragenen Sinn? Dem Tunnel-Interessensblick fehlt oft der Raum dafür; er wird nie das Ganze erfassen. Mit dem Fahrrad in Straßenbahnschienen – oder in festgelegten Gedankenbahnen – verliert man schnell das Gleichgewicht und fällt auf die Nase. Eine einseitige oder verengte Sicht erlaubt kein angemessenes Urteil.

Hier ein Beispiel für zwei Reaktionsweisen in der gleichen schwierigen Lage: „*Man kann nicht allen helfen!*“ sagt der Engherzige und – *hilft keinem.*“<sup>1</sup> Jener weitherzige Pfarrer in Annaberg im Erzgebirge, von dem mir unsere Nachbarin erzählte, der im August 1945 das Haus voller Flüchtlinge hatte, konnte auch nicht allen helfen. Aber er resignierte nicht, er tat das ihm Mögliche: und überließ der hochschwangeren Mutter der Nachbarin sein eigenes Schlafzimmer, Raum und Ruhe, wo die Erzählerin dieser berührenden Begebenheit zur Welt kommen durfte.

Es gilt also genau hinzuschauen, hinzuhören, zusammenzufinden, mitzudenken, andere Stand-, Blick-, Einsichts- oder Aussichtspunkte einzunehmen oder wahrzunehmen. Wagnisse eingehen, sich aufs Spiel setzen, sich mühen, damit möglich oder wenigstens versucht wird, was weiterhilft, Raum schafft, Erfahrung, Erkenntnis, Freude schenkt. All dies und noch mehr finden Sie in den Beiträgen dieser mitgehen; „*denn es kommt nicht darauf an, was uns trifft – nur, wie wir es bestehn, und was wir uns daraus machen.*“<sup>2</sup>

Was Sie sich daraus machen, wenn Sie das Heft lesen und gelesen haben werden, wird Ihre Perspektive sein, die Perspektive eines Lesers, einer Leserin. Sollten Sie uns etwas davon wissen lassen wollen, können Sie es uns gern mitteilen (siehe Impressum).

So wünschen wir Ihnen bei und mit der Lektüre jene Beweglichkeit und Empfänglichkeit des Herzens, die unser Leben lebendig hält und unseren ganz normalen Alltag unversehens mit überraschtem Staunen beglänzen kann.

Ihre Sr. Sofie Lex

**Perspektivenwechsel:**

„Arbeitgeber geben Arbeit, Arbeitnehmer nehmen sie. Manchmal gehörten diese Begriffe getauscht.“<sup>3</sup>

1 Quelle: Marie von Ebner-Eschenbach: Aphorismen, Reclams Universal-Bibliothek Nr. 14328, S. 2

2 Quelle: Carl Zuckmayer: „Der Gesang im Feuerofen“, Theaterstücke 1950-1953, © S. Fischer

3 Quelle: Auszug aus: Sofie Lex, „Wortwaage“, Die kleine Bibliothek der Lyrik im Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG, Münster, 2012, S. 44

## Ein Aquarell mit Perspektive

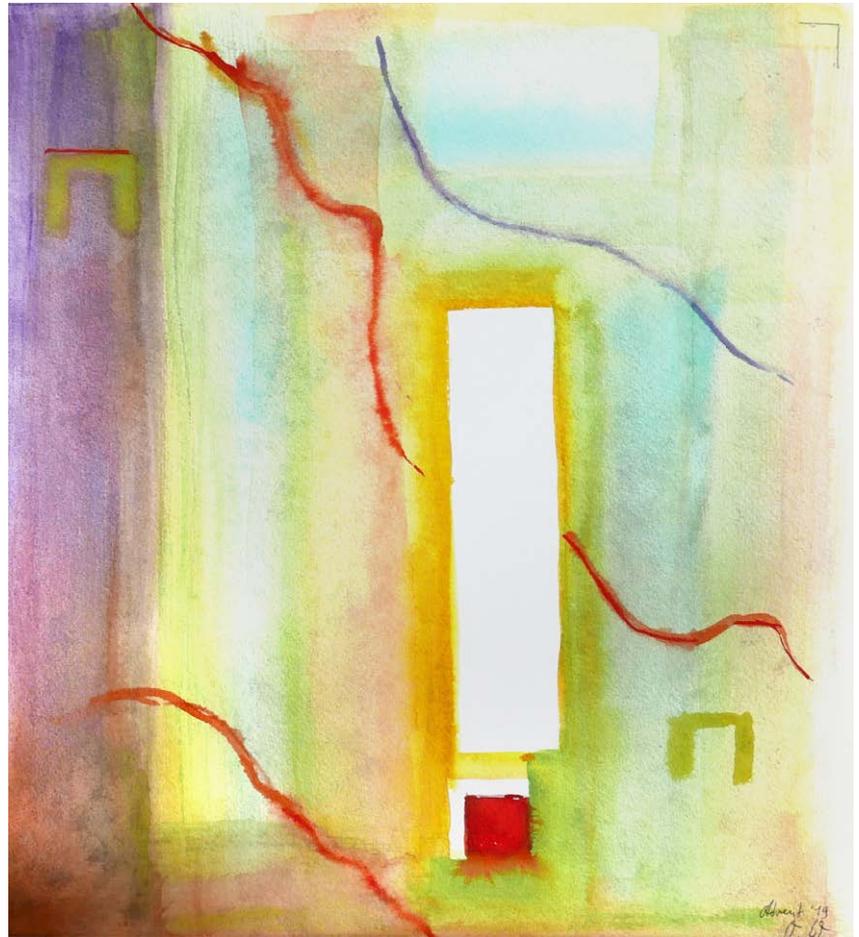
Gedanken zum Schwerpunktthema

**Es steckt mehr im Menschen, als er oft selbst ahnt. Geben Sie einem Kleinkind Farbstifte zur Hand und es malt aufs Papier. Mit zunehmendem Alter nehmen die Striche und Kreise Formen an.**

Mir ging es so beim Malen. Ich war schon Mitte Vierzig, als ich mit Mitbrüdern auf dem Jakobsweg unterwegs war. Ein Mitbruder und ich begannen, das, was uns beeindruckte aufs Papier zu bringen, mit einem Filzstift. Das heißt, es musste – ohne zu radieren – jeder Strich sitzen. Da spürten wir das erste Mal, was eine Perspektive ist. Die Linien laufen alle auf einen Punkt zu. Wir begannen meist mit einer Senkrechten und entwickelten von da aus unser Bild. Es faszinierte. Man konnte ein-zwei Stunden versunken in das Malen und Beobachten dasitzen und beobachten, was da an Wirklichkeit da war. Manchmal merkte ich gar nicht, dass ich Zuschauer hatte.

Im Zusammenhang mit dem Schwerpunktthema dieser Ausgabe „Perspektiven“ möchte ich zwei meiner Bilder herausgreifen, die ich zu unterschiedlichen Zeiten gemalt habe:

So saß ich einmal auf einem Friedhof in der Nähe von St. Peter Ordning. Mich beeindruckte ein Kreuz mit der Aufschrift aus der Offenbarung „...**auch das Meer ist nicht mehr**“ (Offb. 21,1). Ich begann nachzudenken in der Stille des Friedhofs über die Vergänglichkeit dieser Welt. Bei allem Vergehen gibt es eine Verlässlichkeit, einen festen Punkt, ein inneres „Zuhause“.



*Adventus Domini, Aquarell mit Perspektive*

Das ist der, der alles geschaffen hat und der uns entgegen kam in dem, der am Kreuz gestorben ist, aber dadurch den Tod besiegt hat und auferstanden ist von den Toten. Diese hoffnungsvolle Perspektive beschäftigte mich auch während meines Zeichnens.

Über die Jahre aquarellierten wir das, was wir gezeichnet hatten. Und später skizzierten wir ein Bild mit dem Bleistift, um es als Aquarell entstehen zu lassen.

Ein weiterer Schritt war, die Bilder, die ich im Inneren meiner Vorstellung und meines Glau-

bens hatte, als Aquarell zu malen. In einem abstrakten Bild konnte der Betrachter, wenn er sich hineinverteilte, den tieferen Sinn meines Bildes erkennen. Mit dem Titel „**Adventus Domini**“ – Ankunft des Herrn – würde ich dieses Bild bezeichnen.

Unser ganzes Leben geht auf ein Ziel zu, ob es uns bewusst wird oder nicht. Für mich ist dieses Ziel der Dreifaltige Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist, der uns in seinem Sohn Jesus Christus entgegenkommt. Wir können ihn immer begegnen. Seine Nähe ist Licht und Leben. Ausgedrückt in der bunten

Fläche – die lichte Öffnung. Ihm zu begegnen, beruht auf meinem Vertrauen auf ihn.

Gerhard Lohfink beschreibt in seinem letzten Buch mit dem Titel: **“Warum ich an Gott glaube”**<sup>1</sup> dieses Vertrauen: „Ich meine jenes Vertrauen, das völlige Hingabe ist ohne jeden Vorbehalt und ohne jede Bedingung. Ich meine das absolute Vertrauen. Solches Vertrauen darf ich nur Gott schenken.“

Hans Küng<sup>2</sup> beschreibt die Begründung zu diesem Vertrauensakt so: „Der Atheismus lebt, wenn schon nicht aus einem nihilistischen Grundmisstrauen, so jedenfalls aus einem letztlich unbegründeten Grundvertrauen. Im Nein zu Gott entscheidet sich der Mensch gegen einen ersten Grund, tiefsten Halt, ein letztes Ziel der Wirklichkeit. Im Atheismus erweist sich das Ja zur Wirklichkeit als letztlich unbegründet: ein frei treibendes, nirgendwo verankertes, gehaltenes, gerichtetes und deshalb paradoxes Grundvertrauen.“

Und weiter sagt Küng: „Nein, es ist nicht gleichgültig, ob man Ja oder Nein zu Gott sagt: Der Preis, den der Atheismus für sein nein zahlt, ist offenkundig: Er setzt sich der Gefährdung durch eine letzte Grundlosigkeit, Haltlosigkeit, Ziellosigkeit aus; der möglichen Zwiespältigkeit, Sinnlosigkeit, Wertlosigkeit, Nichtigkeit der Wirklichkeit überhaupt. Der Atheist setzt sich, wenn er sich dessen

bewusst wird, auch ganz persönlich der Gefährdung durch eine radikale Verlassenheit, Bedrohtheit und Verfallenheit aus mit allen Folgen des Zweifels, der Angst, ja der Verzweiflung.“

Diese Gedanken von Lohfink und Küng fand ich passend für mein **Advent-Bild**, das ich im Vertrauen auf das Kommen des Herrn malte – die Perspektive schlechthin!

Text und Bilder:  
Pater Oskar Wopperer SJ, Jesuitenpater  
im Kloster St. Josef, Neumarkt i.d.OPf.

Unser ganzes Leben  
geht auf ein Ziel zu,  
ob es uns bewusst ist,  
oder nicht.



Zeichnung Grabstein mit Innenschrift auf dem Friedhof der Nikolaikirche, Sankt Peter Ording 1995

# Seminaranreise per Rad nach Bühl

*Ein sportlicher Perspektivenwechsel*

**Anfang Mai hatte ich das Seminar für Führungskräfte der Provinz Deutschland und Österreich „Führen im Geist der Kongregation – Werte, Haltung, Orte, Menschen“ in Bühl. Mit der Bahn fahre ich vom niederösterreichischen Mostviertel je nach Verbindung 8 bis 10 Stunden – und das nur, wenn man wirklich immer den Anschluss erwischt. Die Fortbildung endet am Nachmittag. Eine Heimreise am gleichen Tag geht sich da nicht mehr aus. Wäre es da nicht effizienter zu fliegen? Das ist die gewohnte Perspektive – es muss schnell gehen, ich darf nicht zu viel Zeit auf der Strecke verlieren.**

**Perspektivenwechsel:** Die Fortbildung geht von Montag später Nachmittag bis Mittwochnachmittag. Der Donnerstag ist ein Feiertag und der Freitag deshalb schulfrei. Für mich ist klar, dass ich Strecken unter 1000 km auf keinen Fall fliegen will. Wenn ich mit der Bahn fahre, bin ich sowieso alle drei Tage nicht in meiner Schule. Warum also nicht auch schon das Wochenende davor und zumindest einen Teil des langen Wochenendes danach für die An- bzw. Abreise nutzen und einen Kurz-Urlaub daraus machen? Ich bin gerne mit dem Rennrad unterwegs – gerne auch längere Strecken. Voraussetzung ist auf jeden Fall, dass ich die drei Tage meiner Abwesenheit gut vorbereite und alles herrichte – immerhin ist der Mittwoch der Zeugnistag für die Abschlussklasse.

## **Neue Perspektive:**

Eine Anreise von daheim nach Bühl sind ca. 600 km. Bei einem Start am Freitagnachmittag sollte es sich also gut ausgeben, dass ich Montagnachmittag in Bühl ankomme. Das Gepäck muss natürlich halbwegs effizient und sparsam ausfallen. Zwei Taschen am Rad und ein kleiner Rucksack sollten reichen. Falls das Wetter nicht mitspielt, wird es eine Kombination aus Rad und Bahn – soll ja Urlaub sein!

So kam es dann auch: Freitagnachmittag regnete es. Deshalb fuhr ich am Samstag zunächst mit dem Zug die ersten 80 km und startete dann mit dem Rennrad in Attnang-Puchheim. Zuerst durchs Innviertel ging es dann nach Bayern, vorbei beim Geburtshaus von Benedikt XVI. auf verkehrsarmen Straßen und Radwegen quer durch Bayern nördlich an München vorbei. In einem Dorf kurz nach Dachau übernachtete ich dann. Am Sonntag ging es über Augsburg, Ulm und die Schwäbische Alb bis Tübingen. Nachdem an beiden Tagen sehr schönes Wetter war, war der Montag wieder etwas regnerisch, sodass ich schweren Herzens auf die landschaftlich wohl reizvollen letzten 100 km über den Schwarzwald verzichtete und mit dem Zug über Stuttgart und Karlsruhe nach Bühl fuhr.

Die Heimreise verlief dann nahezu planmäßig: Mittwoch nach Ende der Fortbildung noch ca. 65 km von Bühl bis ins Kinzigtal und dann am Feiertag über den Schwarzwald und entlang des Bodensees bis Dornbirn,



von wo ich am Freitag recht bequem mit dem Zug heimfahren konnte.

Neben dem erwähnten Perspektivenwechsel zur Zeit-Effizienz konnte ich eine Menge neuer Landschaften und Ausblicke entdecken – vor allem die Mittelgebirge, wie die Schwäbische Alb und der Schwarzwald sind sowohl landschaftlich als auch für den Radfahrer sehr reizvoll. Deutschland ist ein wunderschönes Urlaubsland und es gäbe noch eine Menge an schönen Strecken und Gegenden zu erforschen – auch das ist eine neue Perspektive!

Dazu kommt noch ein **innerer Perspektivenwechsel**, den ich bei vielen längeren Rad-Touren erlebe: Die vielen Themen, die mich in meiner Arbeit beschäftigen, rücken in den Hintergrund. Dank guter Vorbereitung und guter Vertretung lief der Schulbetrieb in den Tagen meiner Abwesenheit reibungslos. An diesen langen Tagen am Rad dreht sich sehr viel um die ganz grundlegenden Bedürfnisse: Wo gibt's was zu essen? Wo kann ich die Trinkflaschen nachfüllen? Wo werde ich übernachten? Und es bleibt genügend Zeit über viele grundlegende Fragen im Leben und in der Arbeit nachzudenken und zu reflektieren, die im Getriebe des Alltags oft untergehen.

*Text und Fotos:  
Mag. Andreas Geiger, Direktor der  
Fachschule für Sozialberufe im  
Bildungszentrum Gleiß*



# Perspektive von Anfang an

Perspektiven aus Sicht einer christlichen elementarpädagogischen Einrichtung

**Perspektive ist als Wort in der Bedeutung „Ausblick“ am häufigsten gebräuchlich. In der Kunst und Grafik meint man damit die Betrachtungsweise auf ein Objekt. Synonyme finden wir in den Worten „Anschauung, Betrachtungsweise, Erwartung, Möglichkeit und Weg“. Gerade im Kindergarten in der Troststraße in Wien machen wir uns dazu immer wieder Gedanken.**

## **Das Fehlen von Perspektive als Gefahr für die Gesellschaft**

Entwicklung ist eines der grundlegendsten Bedürfnisse des Menschen. Der Verlust von Zielen und die Stagnation können zu einem Gefühl von Perspektivenlosigkeit führen.

Sobald ein Gefühl von Perspektivenlosigkeit einen Mitmenschen oder eine Generation erfasst hat, kann die damit einhergehende Frustration zur Demotivation beitragen, welche sich zuerst auf die Leistung und danach auf die Psyche auswirkt. Große Teile von Bevölkerungen verlassen dieser Tage ihre Heimatländer aufgrund fehlender Perspektiven.

## **Katholische Einrichtungen als Stabilisator der Gesellschaft – Perspektive von Anfang an!**

Welche Perspektiven haben die Kinder in der Einrichtung Kindergarten Troststraße?

Viele Kinder unserer Einrichtung kommen aus fremden Ländern. Sie bringen andere Wertevorstellungen und Kulturen mit. Damit verbunden sind andere Gewohnheiten, andere Sprachen und andere Traditionen. Das Zusammenleben, die Tagesabläufe sowie die Lebensziele unterscheiden sich teilweise eklatant von unseren. In unserer Einrichtung

betreuen wir auch Kinder anderer Religionen. Manche dürfen die Kirche nicht betreten und die Familien vermeiden, an den gemeinsamen verbindenden Festen teilzunehmen.

Welche Perspektive eröffnet sich dennoch durch die Zusammenarbeit?

Der Auftrag ist uns wichtig. Unsere Gründerin Mutter Alfons Maria gab den Impuls für die Entstehung und Ausrichtung unserer Einrichtungen: *„Wir wollen die Liebe Gottes durch unser Tun spürbar und sichtbar machen“.*

*„Wir sind offen für alle Menschen und bereit zur Zusammenarbeit mit allen, die guten Willens sind“* – so steht es geschrieben in unserem Leitbild. Dies drückt sich in unserem täglichen Handeln aus.

***Wir dürfen nicht vergessen, dass die Zukunft aus den Kindern besteht, die wir heute großziehen.***

Wir können den Menschen durch unsere Arbeit neue Wege zeigen. Durch die Zusammenarbeit verlieren sie die Berührungängste mit fremden Lebensgewohnheiten und sie können die eigenen oft sehr engen Lebensvorstellungen verlassen. Auch wir lernen durch das Zusammentreffen andere Lebensweisen kennen und verstehen. Es verändert sich dadurch unsere Perspektive auf die Weltgemeinschaft.



*Gemeinsam die Natur entdecken*

Unsere MitarbeiterInnen leben die Nächstenliebe. Wir fragen nicht nach dem Woher oder dem Wohin. Wir begleiten die Familien, die zu uns kommen ein Stück des Weges. Manchmal fühlen wir uns dabei alleine gelassen. Alleinegelassen von der Gesellschaft und der Politik, die uns durch die Trennung und Ghettoisierung von Kindern unterschiedlicher sozioökonomischer und ethnischer Herkunft in die Lage versetzt, das Lernen voneinander schwer möglich macht. Segregation ist ein Nachteil für alle Kinder dieser Gesellschaft.

Wir dürfen nicht vergessen, dass die Zukunft aus den Kindern besteht, die wir heute großziehen. Wenn wir Kinder aufgrund ihrer Herkunft, Leistungsfähigkeit oder ihrem Vermögen trennen, zementieren wir die Gräben ein und vernichten wertvolle Perspektiven.

Es sind die Perspektiven auf Bildung, Teilhabe, Gesundheit und auf den Frieden, welche alle unmittelbar miteinander verbunden sind und welche wir miteinander für alle eröffnen müssen.

Als Unternehmen bieten wir den MitarbeiterInnen die Möglichkeit, ein Teil einer gerechteren Welt zu sein, indem wir den uns anvertrauten jungen Menschen Perspektiven geben.

Nicht zu vergessen ist, dass auch unsere MitarbeiterInnen Perspektiven zur Weiterentwicklung brauchen. Eine Umfrage im Betrieb ergab, dass die wichtigsten Perspektiven nach welchen die MitarbeiterInnen suchen, Verbundenheit mit dem Team und Selbstwirksamkeit in den Arbeitsabläufen sind. Diese zwei Parameter decken sich auch mit der Maslowschen Bedürfnispyramide, welche neben der Arbeitsplatzsicherheit zur Deckung der grundlegenden Bedürfnisse auch die soziale Verbundenheit und Selbstverwirklichung beinhaltet. Auch Zeit mit der

Familie und Gesundheit wurden bei der Umfrage als wichtige Perspektive genannt. Aufstiegsmöglichkeiten sind also nicht die einzig zentrale Perspektive.

Letztlich profitiert der Staat von unseren christlichen Ordenseinrichtungen, welche der Gesellschaft einen Dienst erweisen und sowohl den MitarbeiterInnen als auch den Kindern, Familien, PatientInnen und MitbewohnerInnen eine Heimat, Pflege, Bildung, Arbeit und Perspektive geben.

*Text und Fotos: Nadine Peska, Leiterin des Kindergartens Troststraße, Bildungszentrum Kenyongasse in Wien*



Besuch in der Bücherei

## Die Kopfstandmethode

*Ein kreativer Perspektivenwechsel*

In unserer pädagogischen Arbeit in der Kindertagesstätte Burg Wichtelstein in Neumarkt verwenden wir unterschiedliche Konzepte und Methoden, um als Team immer wieder neue Ideen und gute Lösungen zu finden.

Eine beliebte Methode ist dabei die „Kopfstandmethode“, bei der durch den Perspektivenwechsel mit Umkehrung der Aufgabenstellung neue und interessante Erkenntnisse gewonnen werden können. Die Grafik anbei zeigt, wie es geht.

*Text und Grafik (erstellt mit canva.com):  
Tamara Borstner, Leiterin der Kindertagesstätte  
Burg Wichtelstein, Neumarkt i.d.OPf.*

# Kopfstandmethode

## PERSPEKTIVENWECHSEL IN DER PÄDAGOGISCHEN ARBEIT

01	FRAGE	Formuliert eure Fragestellung, z. B. "Wie können wir den Eltern bedarfsgerecht die Informationen zur Verfügung stellen, die sie benötigen?"
02	GEGENTEIL	Dreht die Fragestellung ins Gegenteil, z. B. "Wie können wir die Eltern möglichst effektiv davon abhalten, zu den Informationen zu gelangen, die sie benötigen?"
03	MASSNAHMEN	Schreibt nun so viele Maßnahmen für dieses Worst-Case Szenario auf, wie euch einfallen, z. B. "Unübersichtliche Website" oder "Keine Elternbriefe herausgeben"...
04	PERSPEKTIVEN	Nun habt ihr die Risiken und Hindernisse für euer Ziel gefunden. Der Perspektivwechsel ermöglicht euch, mit neuem Blick Lösungen dafür zu finden.
05	LÖSUNGEN	Wertet euren Lösungspool aus: Welche wird eurer Fragestellung am besten gerecht? Ist es evtl. sinnvoll bestimmte Lösungen miteinander zu kombinieren?

**Wie sieht dein Perspektivenwechsel aus?**

# Verschiedene Sichtweisen am praktischen Beispiel

**„Wir bemühen uns, allen Anforderungen gerecht zu werden und bringen den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie deren Angehörigen unseren besten Willen entgegen. Dabei erkennen wir unsere Möglichkeiten, aber auch unsere Grenzen.“**

(aus unserem Leitbild vom Alten- und Pflegeheim Theresianum, Leitbildsatz Nr. 7)



Hand in Hand

**Im Alltag ist der Satz aus unserem Leitbild oft schwierig umzusetzen, da Menschen unterschiedliche Erwartungen, Vorstellungen und Sichtweisen haben. Gern möchten wir anhand von einem konkreten Beispiel die unterschiedlichen Sichtweisen aufzeigen. Wir nehmen das Thema „Einzug in ein Alten- und Pflegeheim“.**

**Hier ein paar Beispiele aus Sicht eines zukünftigen Bewohners:**

- Ich möchte ins Heim ziehen, weil ich Unterstützung brauche.
- Ich muss ins Heim einziehen, weil es zu Hause nicht mehr geht.
- Ich freue mich auf ein offenes Haus mit freundlichen Men-

schen. Auch hoffe ich auf gutes, abwechslungsreiches Essen, das wie bei Müttern schmeckt. Ob ich wohl alleine beim Essen bin oder gibt es das Essen in der Gemeinschaft?

- Das Haus liegt hoffentlich zentrumsnah, so dass man in die Stadt gehen kann. Vielleicht klappt es mit dem Einzelzimmer mit Blick auf den Garten, nicht das ich noch zum Friedhof rausschauen muss oder ein Baum meine Sicht trübt.
- Mein Hausarzt kommt dann bestimmt auch zu Besuch und um die Tabletten kümmert sich dann auch jemand anderes.
- Na hoffentlich können die auch gut Wäsche waschen und wissen, wie man meine Hosen und Hemden bügelt!
- Ob denn auch ein paar meiner Möbel reinpassen und die Familienbilder aus dem Wohnzimmer? Die müssen mit! Und wenn es nur ein Doppelzimmer ist, na hoffentlich schnarcht der Nachbar nicht oder ist unruhig. Vielleicht kann er ja Schach?
- Ob es sonntags wohl auch einen Gottesdienst gibt?
- Hoffentlich kann ich meinen Hobbies weiter nachgehen, wie Gar-

tenarbeit und spazieren gehen oder ist es da wie im Fernsehen und man sitzt den ganzen Tag nur seine Zeit ab?

- Den Laptop würde ich gern mitnehmen, ob es wohl WLAN gibt?

**Aber wie unterscheidet sich die Sicht eines Angehörigen?**

- Es geht zu Hause nicht mehr, mein Angehöriger braucht Hilfe und Ansprache, er ist immer so alleine und ich schaffe es einfach zeitlich nicht mehr.
- Das Haus muss zentral liegen, damit ich es gut erreichen kann.
- Ein Einzelzimmer wäre gut, aber wer soll das zahlen?
- Vielleicht kommt er auch gut zu recht im Doppelzimmer, aber er wohnt schon lange alleine.
- Vielleicht kann er ein paar Möbel von zu Hause mitnehmen, ob das geht?
- Zuvor habe ich mir die Einrichtung im Internet angeschaut und die Bewertungen gelesen, klingt alles ganz gut.
- Ob es einen festen Tagesablauf gibt? Er mag morgens länger schlafen und abends länger aufbleiben und seine Sportsendungen schauen. Ob das wohl weiterhin geht?
- Ob ich ihn wohl jederzeit besuchen kann?
- Sein Hausarzt würde ihn weiter versorgen, das habe ich schon geklärt. Und endlich schaut jemand mit darauf, dass er seine Tabletten regelmäßig nimmt.

- Hoffentlich kommt jetzt nicht so viel Papierkram auf mich zu. Ob die wohl jemanden haben, an den ich mich bei Fragen wenden kann?

### Und wie sind die Erwartungen und Vorstellungen aus Sicht einer Einrichtung?

- Passt der Bewohner in das gedachte Doppelzimmer oder braucht er vielleicht doch ein Einzelzimmer?
- Möchte er einziehen oder muss er einziehen?
- Welche Diagnosen liegen vor, wie hoch ist der Pflegegrad und der aktuelle Pflegebedarf bei dem neuen Bewohner?
- Sind alle Dokumente vorhanden und die finanzielle Situation eindeutig, bzw. geklärt?

- Wenn wir Glück haben, hat er einen unserer Kooperationsärzte als Hausarzt und bringt Medikamente für die ersten Tage mit. Benötigt er darüber hinaus Hilfsmittel, müssen diese angefordert werden oder sind sie bestenfalls schon vorhanden?

- Gibt es Ansprechpartner und Angehörige, die wir bei Fragen kontaktieren können und die auch für den Bewohner weiterhin da sind und ihn besuchen kommen?

- Kann der Bewohner seine Wünsche, Vorstellungen und auch Ängste noch klar und deutlich formulieren oder brauchen wir die Unterstützung eines Angehörigen?

- Ist die Wäsche-, Essensversorgung und Zimmerreinigung bekannt? Möchte er in der Gemeinschaft essen oder allein? Hat er bestimmte Interessen, die wir be-

rücksichtigen sollen? Möchte er an Veranstaltungen und haus eigenen Angeboten teilnehmen?

Ja liebe Leserinnen und Leser, wie Sie anhand einiger ausgewählter Beispiele lesen konnten, gibt es ganz unterschiedliche Erwartungen und Sichtweisen. Und dennoch zielen sie alle auf gemeinsame Themen und Bedürfnisse ab. So versuchen wir jeden Tag aufs Neue unser Bestes dafür zu tun, um eine hohe Zufriedenheit und Übereinstimmung erzielen zu können. Gemeinsam "Hand in Hand" und im guten Austausch kann uns das gelingen.

*Text und Foto:  
Anett Menzel, Leitung der  
Betreuung im Alten- und Pflegeheim  
Theresianum, Fürstenfeldbruck*

## Fotoshooting mit Perspektive

Ein Highlight war in diesen Sommer ein kleines Fotoshooting bei uns im Alten- und Pflegeheim Theresianum mit einigen Bewohnerinnen und Bewohnern. Für unsere öffentlichkeitswirksamen Medien, wie hier in der Zeitschrift mitgehen, auf unserer Website oder bei Social Media brauchen wir immer wieder aktuelle Bilder aus unserer Einrichtung. Es machte allen Anwesenden sichtbar

Freude, sich für die Bilder in die richtige Position und Perspektive zu begeben oder um es mit den Worten einer Bewohnerin auszudrücken: *“Dass ich in meinem Alter noch mal zum Model werde, hätte ich auch nicht gedacht!”*

Die Bedeutung der unterschiedlichen Perspektiven wird einem beim Fotografieren besonders bewusst.

Nehme ich ein Detail aus der Nähe auf oder nehme ich eine Gesamtsituation mit Weitwinkel auf? Auch besondere Effekte, wie die Fotografie im sich spiegelnden Glas ergaben neue Perspektiven.

*Text: Anett Menzel,  
Leitung der Betreuung im Alten- und  
Pflegeheim Theresianum,  
Fürstenfeldbruck*



# Wir tragen die Perspektive in unserem Namen

Gedanken zum Jubiläumsjahr des St. Josefs Krankenhaus Balse-riche Stiftung

**Was sagt der Firmename, der uns täglich vor Augen steht, den wir tausendfach verwendet und ausgesprochen haben, der allgegenwärtig, scheinbar selbstverständlich ist, über unsere Perspektive aus?**

Werfen wir einen Blick auf den Namenspatron und den Namensgeber unseres Krankenhauses und wir werden sehen: Wir tragen die Perspektive in unserem Namen!

**Heiliger Josef – Mann mit großem Herzen und Namenspatron des einstigen St. Josefs Krankenhaus**

Wir wissen nicht viel von ihm, denn die Bibel berichtet nur in wenigen Sätzen über den Hl. Josef, den Verlobten der Gottesmutter Maria und den Ziehvater Jesu Christi: Er ist eher der „Held im Hintergrund“, der sich ein Herz fasst und ein Kind, dessen leiblicher Vater er nicht ist, als seinen Sohn aufzieht und ihm die Liebe eines Vaters gibt. Ein immer gültiges Vorbild über alle Zeiten hinweg und gerade auch in der Gegenwart.



Bild: Balse-riche Stiftung

Prof. Dr. Georg F. W. Balser

Niemand wird sich darüber wundern, dass sich die „katholischen“ Ordensfrauen himmlischen Beistand holten, als sie 1899 das Wagnis eingingen, ein Krankenhaus im „protestantischen“ Gießen zu gründen, ohne viel Geld, aber mit umso mehr Gottvertrauen. Sie stellten ihr Vorhaben unter den Schutz des Heiligen Josef, Patron der ganzen Kirche, den Schutzheiligen der Familien und Eheleute, der Kinder und Jugendlichen, Helfer in verzweifelter Lage und für einen friedlichen Tod. Seine Namenstage feiern wir am 19. März, dem Josefstag (katholisch, evangelisch, anglikanisch), 20. Juli (koptisch), 29. Oktober (armenisch), am 2. Sonntag vor Weihnachten (syrisch-orthodox) und am Sonntag nach Weihnachten (orthodox).

**Georg Friedrich Wilhelm Balser – Ein Mann der Tat und Namensgeber des einstigen Krankenhauses Balse-riche Stiftung.**

Er war gewiss kein Stubengelehrter: Georg F. W. Balser (1780 – 1846) war durch und durch Praktiker, hervor-  
gänger Arzt und genialer Organisator. So wundert es nicht, dass Emilie Gräfin von Görlich den in Gießen praktizierenden Arzt und Universitätsprofessor, dessen Wirken weit über die hessischen Grenzen hinaus bekannt war, zum Namensgeber ihres Stiftungskrankenhauses wählte. Die Zeitgenossen zählten ihn zu „der geringen Anzahl genialer und dabei höchst gründlicher Kliniker, [...] welche Deutschland besitzt.“ (H. F. Kilian 1828). Erleben sollte der verdiente Arzt die Krankenhausgründung allerdings nicht mehr: Er starb im Alter von 66 Jahren 1846 an einer Lungenentzündung. Als Anfang 1874 das nach ihm benannte Krankenhaus Balse-riche Stiftung die ersten Patienten aufnahm, war es sein Schwiegersohn, Prof. Alexander Winther, der die ärztliche Leitung übernahm.

All das, wofür unser Namenspatron, der Hl. Josef, und unser Namensgeber, Prof. Friedrich Balser, stehen: Mut, Fleiß, Schaffenskraft, Weitblick, Beharrlichkeit und Vertrauen, gibt uns auch heute Orientierung und führt immer wieder zu neuen Perspektiven. Denn Perspektiven fallen einem nicht einfach so zu, sie werden durch tatkräftige Menschen eröffnet, damals vor 150 und 125 Jahren durch die Gründerinnen und Gründer unseres Krankenhauses und heute. Ja, heute durch uns alle, die wir im St. Josefs Krankenhaus Balse-riche Stiftung tätig sind, egal an welcher Stelle und Position.



Der Heilige Josef



Gruppenfoto zum Jubiläumsjahr 2024: 828 Menschen – (M)EIN Krankenhaus

## Zwei Frauen mit Perspektiven

Am Anfang der 150 und 125-jährigen Geschichte unseres Krankenhauses stehen zwei Frauen, die sich nie begegnet sind, wahrscheinlich nicht einmal etwas voneinander wussten. Zwei Frauen, die – auf den ersten Blick – unterschiedlicher kaum sein konnten. Die eine, Emilie Gräfin von Görlitz (1801–1847) aus adeligem Hause, aufgewachsen in der Großstadt Frankfurt, wohlhabend, evangelisch, verheiratet mit einem Diplomaten, der in Darmstadt, der damaligen Hauptstadt des Großherzogtums Hessen tätig war, wo sie gemeinsam residierten.

Die andere, Elisabeth Eppinger (1814–1867): aus einfachen Verhältnissen, aufgewachsen in Niederbronn, einer beschaulichen Gemeinde im Elsaß, katholisch, Gründerin eines weltweit tätigen Frauenordens.

Was die beiden Frauen verbindet, ist die Liebe zu den notleidenden Menschen ihrer Zeit. Sie sahen die Not und halfen, jede auf eine andere Art und Weise, aber sie halfen.

Emilie Gräfin von Görlitz war in Darmstadt in vielfältiger Weise karitativ tätig. Da sie kinderlos blieb, stiftete sie ihr gesamtes Vermögen zugunsten der Gründung eines Krankenhauses in Gießen. Das Krankenhaus sollte den Namen des damals weit über die

Stadt hinaus bekannten Arztes Prof. Georg F. W. Balser tragen, der sich in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts um die Verbesserung der Versorgung von Schwangeren und Kranken sowie die Einführung der Pockenschutzimpfung einen Namen gemacht hatte. Die Gründung des Krankenhauses Balserische Stiftung im Jahre 1874 geht auf die Initiative und das karitative Engagement dieser für die Nöte der Menschen sensiblen Frau zurück.

Ganz anders der Weg von Elisabeth Eppinger, eine tief religiöse junge Frau, die sich mit Gleichgesinnten zusammenfand und schließlich 1849 die Kongregation der Schwestern vom Allerheiligsten Heiland (heute: Schwestern vom Göttlichen Erlöser, Niederbronner Schwestern) gründete. Rasch breiteten sich in den folgenden Jahren die Werke der Niederbronner Schwestern in Europa und bald auch in Afrika, Amerika und Indien aus, wo sich die Ordensfrauen bis heute der Erziehung und Bildung von Kindern und der Kranken- und Altenpflege widmen. Die Gründung des St. Josefs Krankenhauses im Jahre 1899 durch die Niederbronner

Schwestern geht auf diese mutige und tatkräftige Frau, die am 9. September 2018 im Straßburger Münster seliggesprochen wurde, zurück.

Zwei Frauen, zwei unterschiedliche Wege und doch ein gemeinsames Ziel: die Not der Menschen zu lindern, ganz konkret hier in Gießen durch die Gründung der beiden Krankenhäuser, deren Weg 2012 zu einem gemeinsamen St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung zusammenführte.

► Lesen Sie mehr über die Feierlichkeiten zu unserem Doppel-Jubiläumjahr auf Seite 21 dieser Ausgabe.

Text: Andreas Leipert,  
Geschäftsführer im St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung in Gießen



Mutter Alfons Maria Eppinger



Emilie Gräfin von Görlitz



## Das Generalkapitel 2024

*Unser Charisma mit Glaube und Hoffnung neu beleben in unserer sich wandelnden Welt!*

**„Das Generalkapitel ist die repräsentative Versammlung aller Provinzen und Delegationen unter dem Vorsitz der Generaloberin. Es ist die oberste Autorität zur Beratung und Gesetzgebung in der Kongregation und kann allgemeine Richtlinien erlassen.“ (aus der Lebensordnung der Schwestern vom Göttlichen Erlöser Nr. 66)**

Das Thema „Unser Charisma mit Glaube und Hoffnung neu beleben in unserer sich wandelnden Welt!“ leitete uns bei allen Überlegungen und Beratungen während unseres Kapitels. Gewöhnlich wird es alle sechs Jahre einberufen als Sach- und Wahlkapitel. Unter dem Vorsitz der Generaloberin Sr. Monika Heuser trat das Generalkapitel vom 28. Juli bis 17. August 2024 im Generalmutterhaus in Oberbronn zusammen.



Die neue Generaloberin Sr. Margita Tušanová

Zu Beginn des Kapitels sollte jede einzelne Schwester nach Aufrufung ihres Namens ihre Anwesenheit und Bereitschaft mit „Ja“, „Presente“ bestätigen, indem sie eine kleine Kerze entzündete und auf die Weltkugel stellte (siehe Bild). Dieses Licht und

die Weltkugel begleiteten uns während des ganzen Kapitels.

Vertreterinnen aller Provinzen, Delegationen und der Region Frankreich schauten zurück auf die vergangenen sechs Jahre. Sie hörten den Bericht über das Leben der Kongregation der Generaloberin und den Wirtschaftsbericht der Generalökonomin. Eine wichtige Aufgabe des Generalkapitels ist es, die Empfehlungen zu erstellen, die alle Schwestern für die nächsten sechs Jahre als Orientierung erhalten und umsetzen.

Die Besonderheit dieses Generalkapitels war, dass es von Anfang an ein spirituelles Kapitel war, durchdrungen von persönlichen Gebetszeiten, geistlichen Gesprächen in Kleingruppen, das aufeinander Hören und den Austausch im Plenum. Wir wurden von zwei Moderatoren angeleitet und begleitet.

In der Liturgie wurde eine Seite des internationalen Charakters der Kongregation lebendig erfahrbar: Lieder und Gebete in den verschiedenen Sprachen zu hören, teilweise auch mitzusingen, ist immer eine besondere Erfahrung.

Am ersten Wochenende war Sr. Anneliese Herzig, Missionsschwester vom Heiligsten Erlöser, zu Gast. Mit ihren wertvollen Vorträgen zum Thema „Charisma“ half sie uns, es wieder neu zu erschließen, um es in unserer Welt zu aktualisieren. Eine wichtige Botschaft wurde für uns: „Das Charisma lebt, weil wir es leben“.

### Neue Generaloberin

Nach intensiven Unterscheidungsprozessen fand am Samstag, 10. August die Wahl der Generaloberin statt. Sr. Margita Tušanová aus der Slowakei wurde für die nächsten sechs Jahre gewählt. Am Fest „Mariä Aufnahme in den Himmel“, am 15. August, wurden noch die fünf Generalassistentinnen gewählt, die Sr. Margita unterstützen werden.



Sr. Chantal Parmentier (Frankreich) hat für ein 3. Mandat eine Ausnahmegenehmigung aus Rom bekommen, da normalerweise nur 2 Mandate möglich sind.

Sr. Floriana Ndamonaonhenda (Angola) und Sr. Lissy George (Indien) wurden zum zweiten Mal gewählt, Sr. Klara Sexlinger (Deutschland/Österreich) und Sr. Cécile Nanga Mvogo (Kamerun) bekamen ein erstes Mandat. In seiner ersten Sitzung beschloss der neugewählte Generalrat, Sr. Sara Thiel (Deutschland/Österreich) für ein erstes Mandat als Generalökonomin zu ernennen und Sr. Christiane Gitter (Frankreich) für eine Übergangszeit als Generalsekretärin. Das Generalkapitel fand seinen Abschluss am Abend des 17. August mit einer festlichen Eucharistiefeier.



Mitglieder und Gäste des Generalkapitels – vorne sitzend: die neue Generalleitung

## Gründungsjubiläum der Kongregation

Die Anwesenheit von Schwestern aus allen Provinzen, Delegationen und der Region traf sich gut, um am 18. August, unmittelbar nach dem Ende des Generalkapitels das 175-jährige Gründungsjubiläum der Kongregation zu begehen. Die selige Mutter Alfons Maria, unsere Stifterin, gründete am 28. August 1849 aus innerer Überzeugung, den Willen Gottes zu erfüllen, zusammen mit Pfarrer Reichard die Kongregation der Töchter (später Schwestern) vom Göttlichen Erlöser.

Mit einem feierlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Martin in Niederbronn unter Vorsitz des Weihbischofs von Straßburg, Christian Kratz, mehreren Priestern, die konzelebrierten und vielen Gästen und Pfarreimitgliedern wurde dieser Tag festlich begonnen. Es war schön, dass wir mit Mitarbeitenden und leitenden Verantwortlichen feiern konnten.

Im Generalmutterhaus in Oberbronn wurden die Feierlichkeiten fortgesetzt bei einem gemeinsamen Mittagessen, bei einem fröhlichen Miteinander und der Freude des Wiedersehens und -treffens von Schwestern aus verschiedenen Gemeinschaften. Mit einer festlichen Vesper in der Klosterkirche fand dieser Tag seinen Abschluss.

Text: Sr. Franziska Ferstl  
Fotos: SVGE



Oben: Beim fröhlichen Miteinander im Festzelt in Oberbronn  
Unten: Beim Jubiläumsgottesdienst in Niederbronn



Links: Zeit und Raum für persönliches Gebet in der Kapelle

Rechts: Die beiden Moderatoren: Pater Oscar Mponenzi SJ, Hr. Jean Fumex (ESDAC), Referentin Sr. Anne-liese Herzig MSsR, die ehemalige Generaloberin Sr. Monika Heuser

# Betriebsausflug ins Generalat nach Oberbronn

**Vom 12. bis 14. September 2024 erlebten die Mitarbeitenden der Provinzverwaltung der Niederbronner Schwestern einen unvergesslichen Betriebsausflug ins malerische Oberbronn. Die 13 engagierten Teilnehmenden aus der Verwaltung sowie der Handwerkertruppe reisten im Bus, begleitet von Provinzoberin Schwester Barbara und den Provinzassistentinnen Schwester Agnes Krach und Schwester Agnes Schmidt.**

## **Anreise und erste Eindrücke**

Am frühen Donnerstagmorgen startete die Reise mit dem Bus am Kloster St. Josef in Neumarkt. Nach einem kurzen Stopp in der Provinzverwaltung in Nürnberg, bei dem die Nürnberger Kolleginnen und Kollegen zustiegen, setzte die Gruppe ihre Fahrt in Richtung Bühl fort. Gegen Mittag erreichten sie das eindrucksvolle Kloster Maria Hilf. Hier wurden sie mit einem köstlichen Mittagessen verwöhnt und hatten die Gelegenheit, das Kloster bei einer informativen Führung näher kennenzulernen. Die mitreisenden Handwerker konnten bei der Gelegenheit ihren Kollegen von der "Schreibtischfront" in einer Führung der besonderen Art ausschnittsweise zeigen, was sie in den vergangenen Jahren in der Anlage alles mitverändert und gestaltet haben.

Am Nachmittag erreichte die Gruppe schließlich ihr Ziel: Das Generalmutterhaus in Oberbronn. Nach der Ankunft hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, das malerische Klostergelände zu erkunden und in die ruhige Umgebung einzutauchen. Der Tag endete in der gemütlichen „Kellerstube“ des Klosters, wo ein gemeinsames Beisammensein in uriger Atmosphäre den Tag abrundete.

## **Besuch in Niederbronn und historische Einblicke**

Der Freitag bot ein weiteres Abenteuer, als sich die Gruppe auf den etwa einstündigen Fußweg nach Niederbronn machte. Dort wurde das Geburtshaus der ehrwürdigen Ordensgründerin, der seligen Mutter Alfons Maria Eppinger, besucht. Schwester Monika Klinger nahm die Teilnehmenden mit auf eine tiefgehende Reise in die Geschichte der Gründerin und ihr einflussreiches Wirken.

Nach einer erholsamen Mittagspause blieb noch Zeit, das malerische Niederbronn auf eigene Faust zu erkunden. Anschließend kehrten die Ausflügler am Nachmittag nach Oberbronn zurück. Eine weitere Führung durch das Kloster vor Ort, erneut geleitet von der kenntnisreichen Schwester Monika Klinger, entführte die Gruppe in die faszinierende Geschichte des Ordens und des Klosters. Am Abend wurde eine besinnliche Gebetszeit in der Auferstehungskapelle gefeiert, gefolgt von einem köstlichen Abendessen mit traditionellem Elsässer Flammkuchen.

## **Abschluss und Heimreise**

Der Samstag begann mit einem feierlichen Reisesegen am Brunnen des Klosters, der den Teilnehmenden für die bevorstehende Heimreise Schutz und Segen mit auf den Weg gab. Nach einem herzlichen Abschied machten sich die Teilneh-



menden mit dem Bus auf die Rückreise nach Nürnberg und Neumarkt. Am Nachmittag erreichten sie wohlbehalten ihre Ausgangspunkte, erfüllt von den Eindrücken und Erlebnissen der vergangenen Tage.

Besonders erfreulich war, dass beim Abendessen sowohl die bisherige Generaloberin Schwester Monika Heuser, die neue Generaloberin Schwester Margita Tušanová als auch die bisherige Generalökonomin Schwester Marlene Heck und die neue Generalökonomin Schwester Sara Thiel vorbeischaute. Dieser gelungene Ausflug wird den Teilnehmenden sicherlich noch lange in guter Erinnerung bleiben.

*Text und Bild: Markus Reger*



## Klosterfest in Bühl

*Blasmusik, Spanferkel und Besucherrekord bei den Klosterführungen*

**Während die Planung und Vorbereitung zum diesjährigen Klosterfest noch von einer gewissen Unsicherheit geprägt war, erwiesen sich Restzweifel, ob das beliebte Event nach fünfjähriger Pause immer noch die gleiche Anziehungskraft ausüben würde, als völlig unbegründet.**

Mit einem ungewohnten frühen Wochenende im Juni (im Gegensatz zu dem gewohnten hochsommerlichen Ereignis), ging die Veranstaltung auch witterungsmäßig ein gewisses Risiko ein, ganz einem reibungslosen Ablauf, dem abgestimmten kulinarischen Angebot und dem abwechslungsreichen musikalischen Rahmen mit Jugendorchester und Musikgruppen aus der Gegend vertrauend. Nach dem Wortgottesdienst im Festzelt mit Spiritual Bernhard Weber machte die Städtische Schule für Musik und darstellende Kunst mit der Junior Big Band „TORTURE BRASS“ und dem Saxophon-Ensemble „VINTAGE SAX“ den Auftakt. Die Einstimmung gelang wunderbar mit generationenübergreifenden Ohrwürmern.

Während sich die jungen Musiker wohlverdient stärkten, setzte die ASBANDA BIG BAND als Tageshöhepunkt den Abend mit einem fantastischen Programm fort. Unter der Leitung von Dirigent Ingo Rapp wurden alle Register gezogen. Die musikalischen Reise, gekonnt moderiert von Saxophonistin Alexandra Stricker, führte mit Hits und Medleys bis zu später Stunde, wobei die sich abwechselnden Solisten Bianca Rapp am Saxophon, Jürgen Seifried an der Posaune und Reinhold Müller an den Percussions mit ihren Gesangseinlagen immer wieder tosenden Applaus ernteten.

Der feierliche Sonntagsgottesdienst in der gut besuchten Herz-Jesu-Kirche mit Spiritual Bernhard Weber eröffnete den zweiten Festtag. Das für diesen Anlass mit Sr. Waltraud abgestimmte Liederheft, wurde wie so oft bei großen Anlässen musikalisch von Familie Haag & Friends einfühlsam begleitet. Nach dem Hochamt in der Klosterkirche und einem musikalischen Einstieg der Kappelwindeck-Musikanten eröffnete Oberbürgermeister Hubert Schnurr das Unterhaltungsprogramm des Tages. Er gab einen kurzweiligen und prägnanten Überblick der bewegten Geschichte des Klosters und verdeutlichte die historische und enge Verbindung zwischen der Stadt und der Kongregation.

Nun übernahm der junge Dirigent Julian Metzger das Szepter und die Leitung seiner fünfzigköpfigen Kapelle für sein erstes Klosterfest. Die Kappelwindeck-Musikanten präsentierten sich in Bestbesetzung und zogen alle Register ihres umfangreichen Repertoires. Ihr Programm war auf den Anlass und das Publikum harmonisch abgestimmt. Sie schmetterten einen Hit nach dem anderen über den von Begeisterung erfassten Klosterhof und ernteten dabei eine Standing Ovation nach der anderen.

Allround Künstler Helmut Dold „De Hämme“ sorgte mit seinem witzigen Intermezzo in badischer Mundart und seinen musikalischen Einlagen für viel Spaß. Vor vollem Haus gestaltete die Jugendstadtkapelle Bühl den künstlerischen Abschluss des Tages mit einem brillant anmoderierten, abwechslungsreichen Programm. Die jungen Musiker ernteten viel verdienten Beifall.



Was wäre ein gelungenes Klosterfest ohne die gewohnten Gaumenfreuden der viel gelobten Klosterküche: Spanferkel vom Spieß war wie erwartet der absolute Hit der Saison. Gegrilltes, Vegetarisches und köstliche Nachspeisen rundeten das Angebot ab, so dass keine Wünsche offen blieben. Viele Gäste nutzten das Angebot zum Kauf eines Klosterbrots oder Souvenirs im Schwesternbazar. Bemerkenswert war der Andrang auch bei den von Sr. Anna Mirjam geleiteten Klosterführungen, bei denen noch nie so viele interessierte Fragen zum Klosterleben gestellt wurden.

Nach der abschließenden Vesper in der Klosterkirche konnte bereits ein emotionales Fazit gezogen werden. „Fantastisch“ ist das richtige Wort. Die Vorfreude auf das nächste Fest beginnt schon jetzt.

*Text: Jean-Pierre Gillardin  
Fotos: Sr. Waltraud*



## Traditioneller Volksfestbesuch in Neumarkt



Neumarkts Oberbürgermeister Markus Ochsenkühn (links) schaute höchst persönlich vorbei.

Im August besuchten einige Schwestern und Patres des Kloster St. Josef traditionell das Neumarkter JURA-Volksfest. Die Stadt Neumarkt i.d.OPf. ließ am späten Vormittag die Schwestern und Patres von einem Bus am Kloster abholen und zum Festplatz fahren. Nach der geselligen Busfahrt kam man gut gelaunt am Volksfest an und begab sich zu Hendl und Blasmusik in die Große Jurahalle. Der neu gewählte Neumarkter Oberbürgermeister Markus Ochsenkühn gesellte sich zu den Schwestern und plauderte mit ihnen. Nach dem Mittagessen ge-

nossen einige Schwestern das leckere Eis auf dem Volksfest. Für die im Kloster verbliebenen Schwestern wurden am Vormittag frische Hendl und Brezen vom Volksfest geholt.



## Gemeinsames Sommerfest mit dem Alten- und Pflegeheim St. Alfons

Im Juli feierte das Alten- und Pflegeheim St. Alfons gemeinsam mit den Schwesterngemeinschaften und den Patres des Kloster St. Josef ein Sommerfest. Dazu begaben sich am späten Nachmittag alle in das neue Lokal „Sankt Josef’s“ (ehemaliger Schwesternspeisesaal) im Kloster St. Josef. Dort wurden gegrillte Spezialitäten angeboten. Auch in diesem Jahr begleitete der Akkordeon-Spieler Bernd Falkner das Sommerfest und sorgte für ein musikalisches Highlight. Begleitet wurde er dabei wieder von Schwester Hermelanda an der Gitarre. Gemeinsam wurde fröhlich geschunkelt und gesungen. Anschließend feierten sie zusammen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kloster St. Josef auf der Klosterwiese einen unvergesslichen Sommerabend.

Text und Fotos: Roman Salzer



Gruppenfoto vom gemeinsamen Sommerfest mit den Mitarbeitenden des Alten- und Pflegeheims St. Alfons und vom Kloster St. Josef

# Besuch aus Indien und ein herzliches Wiedersehen

## Gemeinsames Fest mit den indischen Fachkräften

**Anlässlich des Besuches von Pater Jeby, dem Direktor des Assisi Institute for Foreign Languages in Kerala, Indien, wurde im TGE-Einrichtungsverbund im Juni ein Fest für die und mit den indischen Schülerinnen und Schülern organisiert. Geschäftsführer Armin Seefried aus dem Alten- und Pflegeheim Theresianum hatte gemeinsam mit einem Organisationsteam vor Ort eine wunderbare Abendveranstaltung vorbereitet.**

Im Mittelpunkt der Einladung standen die Schülerinnen und Schüler aus Indien, die seit einem Jahr über die Vermittlung durch Pater Jeby in vielen Einrichtungen des TGE-Einrichtungsverbundes als Fachkräfte, Auszubildende oder als Mitarbeitende des Bundesfreiwilligendienstes angefangen haben zu arbeiten.

Das gemeinsame Treffen war ein „großes Hallo“ der jungen Leute untereinander, und es war für sie auch ein Wiedersehen mit ihrem ehemaligen Schulleiter aus Indien, Pater Jeby. Aber auch viele Mitarbeitende aus Fürstentfeldbruck und aus Neumarkt begrüßten die Zusammenkunft und den Austausch sehr.



Tanzeinlage der Inderinnen aus Fürstentfeldbruck

Pater Jeby war über das Wiedersehen mit „seinen Schützlingen“ sichtlich erfreut, als er sah, wie gut sie sich bereits eingelebt haben. Besonders schön war, dass die Inderinnen und Inder beim Fest in typisch indischen Gewändern erschienen waren. Eine Tanzeinlage, welche die indischen Mitarbeitenden aus Fürstentfeldbruck vorbereitet hatten sowie ein traditionelles indisches Lied, das die Neumarkter Azubis vortrugen, gaben einen Einblick in die indische Kultur. Für reichlich Essen und Getränke war ebenfalls bestens gesorgt mit einem vielfältigen indischen Buffet, das keine Wünsche offen ließ.

### Über die deutsch-indische Zusammenarbeit

Angefangen hat diese internationale Zusammenarbeit zwischen dem Assisi Institut in Indien und dem TGE-Einrichtungsverbund erst im März 2023, als Dr. Beyer, Hauptgeschäftsführer der TGE und Herr Ackermann aus der Pflegeleitung des St. Theresien Krankenhaus in Nürnberg an einer Delegationsreise nach Indien teilnahmen und dort Pater Jeby und das Institut kennenlernten. Seitdem hat sich eine intensive Zusammenarbeit entwickelt.

Mittlerweile konnten wir insgesamt 32 ehemalige Schülerinnen und Schüler aus dem Assisi Institut an unterschiedlichen Stellen



Gruppenfoto mit Pater Jeby, den indischen Mitarbeitenden und Vertretern aus den Einrichtungen im TGE-Verbund.

im TGE-Einrichtungsverbund willkommen heißen. Und die Entwicklung wird hier sicher fortgesetzt. Dazu hat sich auch die Personalabteilung der TGE ein Stück weit auf das internationale Recruitment spezialisiert und dient allen Beteiligten und Interessenten als Anlaufstelle.

Immer wichtiger werden in diesem Zusammenhang auch die Willkommenskultur und Integrationsaktivitäten in unserem Verbund (► siehe Beitrag S. 18/19).

Das Fest war ein gelungener Auftakt für die einrichtungsübergreifende Zusammenarbeit mit den indischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wer weiß, vielleicht werden in Zukunft weitere Feste folgen, bei denen der Austausch und die Vernetzung weiter gefördert und vertieft werden können.

Text: Martina Kolb,  
Stellvertretende Personalleiterin  
bei der TGE-Trägersgesellschaft,  
Friederike Grell, Öffentlichkeitsarbeit  
Fotos: Simone Kiehl

# Internationale Perspektiven

## Ein Beispiel indischer Fachkräfte in Deutschland



**„Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen.“ (Max Frisch)**

**Ihr Name ist Desna. Sie kommt aus Indien. In ihrer Sprache bedeutet Desna „das Geschenk“. Und genau das ist sie für viele Menschen hier in Deutschland; in ihrer neuen Wahlheimat. Doch war es wirkliche eine Wahl, getroffen aus freien Stücken? Der Fachkräftemangel in Deutschland, vor allem in den Pflegeberufen, hat dazu geführt, dass immer mehr Unternehmen gezielt Fachkräfte aus dem Ausland anwerben, darunter auch Frauen aus Indien. Indische Frauen verlassen ihr Heimatland, um in Deutschland zu arbeiten und ihre beruflichen Chancen zu verbessern. Doch dieser Schritt bringt auch Herausforderungen mit sich.**

Eine der größten Herausforderungen ist das Heimweh. Viele der Frauen haben Schwierigkeiten, sich in einer neuen Kultur und Umgebung zurechtzufinden und ihre Familien und Freunde zurückzulassen. Heimweh kann durch die kulturellen Unterschiede, die Sprachbarriere und das Gefühl der Isolation verstärkt werden.

Viele der Frauen, die ihre indische Heimat verlassen, um in Deutschland in der Pflegebranche zu arbeiten, hoffen auf bessere Arbeitsbedingungen und eine sichere finanzielle Zukunft. Doch die Entscheidung hierher zu kommen, bedeutet immer, dass sie ihre Familien, einschließlich Kinder und ältere Angehörige, zurücklassen müssen. Diese Trennung, verbunden mit den Gefühlen von Heimweh und Einsamkeit, führen zu einem inneren Konflikt zwischen dem Wunsch nach einem besseren Leben und der Sehnsucht nach ihrer Heimat und ihren Lieben.

Dennoch bleibt die Hoffnung, dass ihre Arbeit ihnen und ihren Familien

langfristig ein besseres Leben ermöglicht. Die Geschichte dieser Frauen wirft ein Licht auf die Herausforderungen der Migration im Pflegebereich und die persönlichen Opfer, die damit verbunden sind.

Als christlicher Arbeitgeber können wir nicht darüber hinwegsehen. Wir treten dafür an, dass es allen Menschen in unserem Umfeld gut geht. Denen, die Hilfe, Pflege und Unterstützung benötigen und auch denen, die diese Unterstützung und Hilfe anbieten. Vor allem unter der großen Entbehrung, dass sie ihre Heimat und alles, was ihnen lieb ist, für diese Arbeit verlassen.

Die Bewältigung von Heimweh und der kulturellen Anpassung erfordert unsere Unterstützung; zum Wohle unserer neuen Pflegekräfte und letztendlich auch zum Wohle der Menschen, die von ihnen gepflegt werden.

**Immer mehr indische Frauen kommen nach Deutschland, um in der Pflege zu arbeiten, aus mehreren Gründen, die sowohl mit Chancen als auch Herausforderungen verbunden sind:**

### Gründe für den Zuzug:

**1. Fachkräftemangel in Deutschland:** Deutschland hat einen erheblichen Mangel an Pflegekräften, der durch die alternde Bevölkerung und den steigenden Pflegebedarf verstärkt wird. Um diesen Bedarf zu decken, wirbt Deutschland aktiv ausländische Pflegekräfte an, darunter auch aus Indien.

**2. Attraktive Arbeitsbedingungen:** Deutschland bietet indischen Pflegekräften oft bessere Arbeitsbedingungen, höhere Löhne und soziale Absicherungen im Vergleich zu denen in ihrem Heimatland. Die

Möglichkeit, in einem entwickelten Gesundheitssystem zu arbeiten, ist ebenfalls ein Anreiz.

**3. Bildungs- und Karrieremöglichkeiten:** Viele indische Pflegekräfte kommen mit einer guten Ausbildung und fundierten Fachkenntnissen. Die Anerkennung ihrer Qualifikationen in Deutschland ermöglicht ihnen eine stabile Karriere und Weiterbildungsmöglichkeiten.

**4. Kooperationen und Programme:** Es gibt spezielle Rekrutierungsprogramme und bilaterale Vereinbarungen zwischen Deutschland und Indien, die es erleichtern, indische Pflegekräfte anzuwerben. Solche Programme helfen dabei, den Prozess der Anerkennung von Qualifikationen und der Integration in den deutschen Arbeitsmarkt zu beschleunigen.

### Herausforderungen:

**1. Sprachbarrieren:** Die deutsche Sprache zu lernen, stellt eine große Herausforderung dar, da Pflegekräfte in der Lage sein müssen, mit Patienten, Kollegen und Vorgesetzten effektiv zu kommunizieren. Sprachkenntnisse sind auch wichtig, um die deutschen Pflege- und Dokumentationsstandards zu erfüllen.

**2. Kulturelle Unterschiede:** Indische Pflegekräfte müssen sich an unterschiedliche kulturelle Normen und Erwartungen in Deutschland gewöhnen, sowohl im beruflichen als auch im sozialen Bereich. Unterschiedliche Auffassungen von Pflege, Hierarchie und Patientenversorgung können zu Missverständnissen führen.

**3. Anerkennung von Qualifikationen:** Trotz internationaler Kooperationen ist die Anerkennung ausländischer Qualifikationen oft komplex und zeitaufwendig. Pflege-

gekräfte müssen manchmal zusätzliche Prüfungen oder Anpassungsqualifizierungen durchlaufen, um in Deutschland arbeiten zu dürfen.

**4. Integration und soziale Isolation:** Die Integration in die deutsche Gesellschaft kann eine Herausforderung sein. Soziale Isolation, fehlende Unterstützungssysteme und Heimweh sind häufige Probleme, denen sich indische Pflegekräfte gegenübersehen.

**5. Arbeitsbedingungen:** Obwohl die Arbeitsbedingungen in Deutschland im Allgemeinen als gut angesehen werden, können Pflegekräfte auch hier mit hohen Arbeitsbelastungen, Schichtdiensten und physisch sowie emotional fordernden Aufgaben konfrontiert sein.

*Text: Liane Batea,  
Referentin für Fundraising im  
TGE-Einrichtungsverbund*

## Fundraising im TGE-Einrichtungsverbund

*Unterstützung für verantwortungsvolle Spenden*

**Seit Juni ist Liane Batea Ansprechpartnerin für das Thema Fundraising und Spenden im TGE-Einrichtungsverbund. Frau Batea bringt langjährige Erfahrung in diesem Bereich mit. Im Interview mit der Redaktionsleiterin Friederike Grell beantwortet sie in der mitgehen wichtige Fragen rund um ihr Aufgabengebiet.**

**Frau Batea, wer kann sich an Sie wenden?**

Ich bin bei der TGE-Trägersgesellschaft für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) angestellt. Das heißt, ich bin für alle Einrichtungen im TGE-Einrichtungsverbund in Deutschland und Österreich Ansprechperson zu den Themen Fundraising und Spenden. Das bezieht auch interessierte, potenzielle Spender mit ein, die gern eine unserer Einrichtungen unterstützen möchten und noch Fragen dazu haben.

**Bei welchen Themen kann man sich an Sie wenden?**

Grundsätzlich können sich alle Verantwortlichen aus unseren Einrichtungen bei mir melden, die ein Fundraising-Projekt starten möch-

ten. Aber auch interessierte, potenzielle Spender können sich gern an mich wenden. Das können zum Beispiel Menschen sein, die einen Bezug zu einer Einrichtung haben, weil sie dort wohnen oder arbeiten oder deren Angehörige, die gern etwas beitragen möchten. Es können aber auch Menschen sein, die gern etwas Gutes tun möchten und spezielle Bereiche zweckgebunden fördern und unterstützen möchten, weil ihnen die Arbeit wichtig ist.

**Für welche Bereiche kann man spenden?**

Wir unterscheiden hier in die vier Bereiche Kinder, Senioren, Bildung und Gesundheit. Das sind auch die Arbeitsfelder, in denen die TGE-Trägersgesellschaft tätig ist. Darüber hinaus kann man zweckgebunden für ein konkretes Projekt aus diesen Bereichen spenden.

**Apropos Spenden: Geht es beim Fundraising eigentlich „nur“ um Geldspenden oder auch um Zeit- und Sachspenden?**

Zu meinem Aufgabenbereich gehört explizit die Unterstützung und Betreuung von Geld-Spenden und

► Lesen Sie mehr über ein gemeinsames Fest und ein herzliches Wiedersehen der indischen Kolleginnen und Kollegen in unseren Einrichtungen im TGE-Verbund auf Seite 17.

### Ihre Spende hilft!

*Mit Ihrer Spende können wir Mentorenprogramme, interkulturelle Trainings und Netzwerkmöglichkeiten anbieten, die den internationalen Fachkräften in unseren Einrichtungen helfen, sich gut in unsere Gesellschaft und an ihrem neuen Arbeitsplatz in Deutschland zu integrieren.*

### Spendenkonto:

*TGE-gTrägersgesellschaft mbH  
Verwendungszweck  
„Spende Integration“,  
LIGA Bank  
IBAN:  
DE49 7509 0300 0105 1279 39  
BIC: GENODEF1M05*



### Kontakt:

**Liane Batea, Fundraising**  
*TGE-gTrägersgesellschaft mbH  
für die Einrichtungen der  
Schwestern vom Göttlichen  
Erlöser  
(Niederbronner Schwestern)  
Provinz Deutschland  
Wildbad 1  
DE- 92318 Neumarkt i.d.OPf.*

**www.tge-online.de/spenden**  
*Tel.: +49 (0)9181/32076-11  
E-Mail: spenden@tge-online.de*

-Spendern. Das heißt aber nicht, dass man die einzelnen Einrichtungen nicht auch durch Ehrenamt oder gezielte Sachspenden unterstützen kann. Wer in diesen Bereichen gern etwas beitragen möchte, wendet sich am besten direkt an die Einrichtungsleitung. In einigen Einrichtungen gibt es die Möglichkeit zur ehrenamtlichen Mitarbeit und auch Aktionen für konkrete Sachspenden, wie z.B. die Wunschbaumaktion zur Weihnachtszeit.

### **Haben Sie ein Beispiel aus der Praxis, wie Fundraising genau funktioniert?**

Ja, sehr gern. Es gibt zum Beispiel engagierte Eltern, denen die Ausstattung in der Kindertagesstätte wichtig

ist. Sie wollen für ein bestimmtes zusätzliches Spielgerät Geld sammeln, wissen aber noch nicht, wer sich zentral um das Projekt kümmert oder was sie dabei beachten müssen und wie sie davon auch anderen erzählen können, damit ihr Projekt bekannt wird. Ich unterstütze dann die Kindertagesstätte und die interessierten Spender, indem wir ein gemeinsames Fundraising-Projekt planen. Ich begleite sie von Beginn an von der Idee bis zum Abschluss des Projekts, also zur Übergabe und Einweihung des neuen Spielgeräts. Auch die Sichtbarkeit und kommunikative Begleitung des Projekts nach außen gehört dazu und ist wichtig. Das kann zum Beispiel über einen Online-Artikel auf der Website erfolgen oder einen Bericht in der Presse.

### **Wie und wo erfährt man, welche Spendenprojekte es gibt?**

Auf der TGE-Website gibt es einen eigenen Bereich zum Thema „Spenden“. Dort werden wir zukünftig alle Spendenprojekte aus den Einrichtungen und den Spendenbereichen vorstellen. Auch der aktuelle Spendenstand soll mit einem digitalen Spendenbarometer sichtbar werden. Außerdem wollen wir die Möglichkeit für Online-Spenden anbieten.

*Vielen Dank für das Gespräch!  
Wir wünschen Ihnen einen guten Start und viele spannende Projekte!*

## **Gesunde Firmen laufen besser**

### *Laufteam vom Wildbadgelände war beim Firmenlauf dabei*

Im Juli ging beim Neumarkter Firmenlauf ein bunt gemischtes Team mit Einrichtungen vom Wildbadgelände an den Start: Läuferinnen und Läufer von der TGE-Trägersgesellschaft, vom Haus St. Marien und vom Kloster St. Josef waren dabei. Unter dem Motto „Gesunde Firmen laufen besser“ nahmen insgesamt rund 3000 Teilnehmer aus 142 Unternehmen am Sportevent teil. Bei bestem Sommerwetter wurde von den Läuferinnen und Läufern eine Strecke von 6 Kilometern zurückgelegt. Der Rundparcour führte von den Jurahallen über das ehemalige Landesgartenschau Gelände. Am Wegesrand wurden die Läufer von vielen begeisterten Zuschauern angefeuert. Damit die Freude am gemeinsamen Laufen nicht zu kurz kam, waren ganz unterschiedliche Gangarten möglich: von Walken, Laufen, Rennen mit und ohne Stöcke oder mit den bunten Schwungringen war alles erlaubt. Das gemeinsame (olympische) Ziel hat alle miteinander verbunden: dabei sein ist alles!

Nach dem Zieleinlauf gab es in den Jurahallen noch Zeit und Gelegenheit, bei einer gemeinsamen Brotzeit mit den Kolleginnen und Kollegen zu plaudern und die erfolgreiche Teilnahme gemeinsam zu feiern!



# Feierlichkeiten zu den Gründungsjubiläen

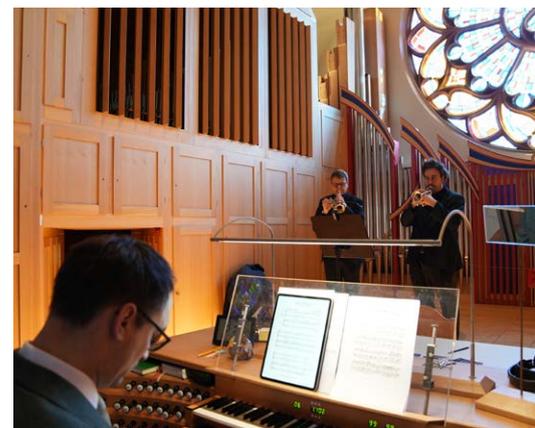
125 Jahre St. Josefs Krankenhaus  
150 Jahre Balerische Stiftung



Es ist eine glückliche Fügung, dass die runden Gründungsjubiläen der beiden Krankenhäuser, aus denen das heutige St. Josefs Krankenhaus Balerische Stiftung hervorging, zusammenfallen: 150 und 125 Jahre. Grund genug, im April das Jubiläumsfest gemeinsam mit zahlreichen Gästen aus Politik, Kirche, mit Kooperationspartnern und unserer Trägerschaft und natürlich unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu feiern. Es war ein gelungenes, ein „rauschendes Fest“, an das wir uns noch lange und gerne erinnern werden.

Wir danken allen Mitwirkenden, die den wunderschönen Festtag, den Gottesdienst, den Festakt, das Essen, die Musik, die Jubiläumsausstellung, den Jubiläumsfilm, die Festschrift und vieles mehr vorbereitet und gestaltet haben und am Festtag selbst mit angepackt haben. Sie alle haben uns einen unvergessenen Tag bereitet!

Text: Andreas Leipert, Geschäftsführer  
Fotos: schnittmenge.net



**Besuchen Sie unsere Jubiläumsseite unter: [www.jokba.de/jubilaumsjahr-2024](http://www.jokba.de/jubilaumsjahr-2024) und erfahren Sie mehr über alle Aktionen im Rahmen des Jubiläumsjahres. Dort finden Sie **Fotos vom Festtag**, können sich den **Gottesdienst** nachträglich anschauen, bekommen Informationen über unsere **Jubiläumsausstellung**, können sich den **Jubiläumsfilm** anschauen und die **Jubiläumszeitschrift** herunterladen.**



► Lesen Sie auch unsere Beiträge zum Schwerpunktthema dieser Ausgabe „Wir tragen die Perspektive in unserem Namen“ auf Seite 10 und „Zwei Frauen mit Perspektiven“ auf Seite 11. Darin nehmen wir Bezug zu den historischen Hintergründen der beiden Jubiläen.



# Überdurchschnittlich hohe medizinische Qualität

Auszeichnung der AOK Hessen

**Das St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung hat in den Leistungsbereichen „Verschluss eines Leistenbruchs“, „Hüftgelenkersatz“ und „Operation an den Tonsillen“ besonders gut abgeschnitten und wurde mit den begehrten drei AOK-Lebensbäumchen ausgezeichnet. Das bedeutet konkret: Hier wird überdurchschnittlich hohe medizinische Qualität mit wenig Folgeeingriffen und Komplikationen erbracht.**

Doctor-medic Sorin Șerban, Chefarzt der Fachabteilung Allgemein-, Visceralchirurgie und Proktologie freut sich über das Qualitätssignet „Verschluss eines Leistenbruchs“, das seine Fachabteilung zum dritten Mal

in Folge erhalten hat. „Dieses überdurchschnittliche Ergebnis spiegelt die hohe medizinische Qualität in der Hernienchirurgie im St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung wider. Die drei grünen Bäumchen sind eine weitere Bestätigung der hervorragenden und kontinuierlichen Arbeit, die unser medizinisches Fachpersonal bei uns leistet“, betont der Chefarzt.

Dr. med. Andreas Ziersch, Chefarzt der Orthopädie und stv. Ärztlicher Direktor, begrüßt ebenso die ausgezeichnete überdurchschnittliche Behandlungsqualität beim „Hüftgelenkersatz“: „Es ist schön zu sehen, dass die erbrachten Leistungen unseres Teams der orthopädischen Fachabteilung durch externe Überprüfungen der Qualität als überdurchschnittlich gut bewertet wurden. Die Auszeichnung mit den drei Bäumchen ist für uns Ansporn, auch weiterhin die uns anvertrauten Patienten optimal zu versorgen.“

Auch die HNO-Belegabteilung freut sich über die erneute Bestätigung der medizinisch überdurchschnittlich hohen Qualität ihrer Arbeit im Bereich „Operation an den Tonsillen“. Zum Team gehören Dr. med. Hans Hammermann, Dr. med. Christoph Thör-

mer und Dr. med. Nina Bruns der HNO-Praxis Gießen.

Geschäftsführer Andreas Leipert unterstreicht: „Ergebnisqualität in der medizinischen Versorgung ist entscheidend für alle Patienten. Das herausragende Ergebnis in den drei Leistungsbereichen zeigt: Bei uns wird überdurchschnittlich hohe medizinische Qualität erbracht.“

Zudem belegt die Auszeichnung: Das St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung gehört in den genannten Leistungsbereichen zu den bundesweit besten 20 Prozent aller bewerteten Kliniken, also auch zu denen mit den niedrigsten Komplikationsraten nach der Operation.

Der AOK-Gesundheitsnavigator zeigt auch die Patientenbewertung im Bereich der Versorgungsqualität an: mit 91 Prozent liegt die Weiterempfehlungsrate des St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung weit über dem Durchschnitt (81 Prozent). Die Patientenbewertung bezieht die Kriterien „Ärztliche Versorgung“, „Pflegerische Betreuung“ und „Organisation und Service“ mit ein.



Oben: Die Chefarzte Dr. med. Andreas Ziersch (zudem stv. Ärtzl. Direktor) und doctor-medic Sorin Șerban freuen sich über die Auszeichnungen

Unten: Das Team der HNO-Belegabteilung mit Dr. med. Hans Hammermann, Dr. med. Nina Bruns, Dr. med. Christoph Thörmer

## **Der AOK-Krankenhausnavigator zeigt an: Je mehr AOK-Bäumchen, desto höher die Qualität**

Nachzulesen sind die Ergebnisse im AOK-Krankenhausnavigator **[www.aok.de/krankenhausnavigator](http://www.aok.de/krankenhausnavigator)**

Die kostenlose Orientierungshilfe im Internet liefert wertvolle und aussagekräftige Informationen über die tatsächlichen

Behandlungsergebnisse von Kliniken. Zur Messung der Qualität verwendet die AOK Hessen das Verfahren „Qualitätssicherung mit Routinedaten“ (QSR). Patienten können sich für verschiedene Eingriffe und Behandlungsmethoden eine Bewertung anhand von Symbolen anzeigen lassen.

Je nach Endergebnis kann eine Klinik ein, zwei oder drei Lebensbaumsymbole für unterdurch-



Neuer Stationsstützpunkt – unser Personal ist immer für die frisch gebackenen Eltern da

## Wir stellen vor:

### Unsere neue Entbindungsstation

**Nach der Fertigstellung unseres Neubaus ist auch die Entbindungsstation 4B in neue Räumlichkeiten umgezogen und Anfang April offiziell in Betrieb genommen worden. Hier verbringen die Mütter bzw. Eltern die ersten Stunden und Tage nach der Geburt mit ihrem Neugeborenen.**

### Die neuen Patientenzimmer:



Jedes Zimmer ist als Zweibettzimmer mit einer Wickleinheit mit Wärmelampe, Flachbildfernseher und Radio direkt am Bettplatz, Telefon, Zimmersafe, zwei Schränken und einem gemeinsamen Badezimmer mit Dusche und WC eingerichtet. Je ein Babybett befindet sich neben dem Bett der Mutter. Das Zimmer ist auch als Familienzimmer (Wahlleistung) wählbar, sofern Kapazitäten verfügbar sind.



Ein freundlich eingerichtetes Stillzimmer mit bequemen Sesseln und Milchpumpen, wenn erforderlich. Hier können die Mütter in Ruhe ihren Säugling stillen und erhalten auch erste Anleitungen und Hilfestellungen von unserem geburtshilflichen Pflegepersonal. Auch Mütter, die nicht stillen, sind hier willkommen.

**Herzlich Willkommen auf unserer neuen Entbindungsstation 4B!**



Kinderzimmer: Auch hier können die Eltern jederzeit ihren Säugling wickeln oder umziehen, dabei steht das freundliche Pflegepersonal der Station 4B mit Rat und Tat zur Seite.



schnittliche, durchschnittliche oder überdurchschnittliche Qualität erhalten.

Das QSR-Verfahren ermöglicht durch Auswertung von Abrechnungsdaten der Kliniken eine Messung der Behandlungsqualität über den eigentlichen Krankenhausaufenthalt hinaus: Berücksichtigt werden auch Komplikationen und Folgeereignisse wie Revisions-OPs, die innerhalb eines Jahres nach der

Entlassung des Patienten auftreten. Ein aufwändiges statistisches Verfahren, das unter anderem Alter, Geschlecht und bereits bestehende Grunderkrankungen der Patienten berücksichtigt, sorgt für einen fairen Vergleich der Kliniken. Das Verfahren zur Qualitätssicherung mit Routinedaten wird unter Beteiligung von Fachexperten der jeweiligen medizinischen Fachgebiete ständig weiterentwickelt und ausgebaut.



# Martha-Maria und St. Theresien: Zusammenschluss besiegelt

**Die Krankenhäuser Martha-Maria und St. Theresien in Nürnberg werden ein Haus – das „Krankenhaus Martha-Maria St. Theresien“. Am 21. Juni 2024 haben die Verantwortlichen beider Häuser den notariellen Vertrag unterzeichnet.**

Damit wurde ein Meilenstein erreicht in einem Prozess, der Anfang 2023 begonnen hat und der sich über mehrere Jahre erstrecken wird. „Mehr denn je sind wir davon überzeugt, dass wir unseren Auftrag einer Gesundheitsversorgung im Geiste christlicher Nächstenliebe gemeinsam besser erfüllen können“, betonte Dr. Hans-Martin Niethammer, der Vorstandsvorsitzende des Diakoniewerks Martha-Maria, bei der Unterzeichnung.

## Dreifach positiv

Der Zusammenschluss, so Niethammer weiter, sei dreifach positiv: „Er ist gut für unsere Patienten und Patientinnen, denen wir eine

noch umfassendere und qualitativ hochwertigere Medizin, Therapie und Pflege anbieten können. Er ist besser für unsere Mitarbeitenden, für die wir sichere und attraktive Arbeitsplätze schaffen.“ Zudem sei man so für eine ungewisse Zukunft im Gesundheitswesen besser gerüstet.

## Hintergrund

Das neue Krankenhaus ist Teil des größeren Martha-Maria Krankenhaus-Verbundes, zu dem auch das Martha-Maria Krankenhaus München und das Martha-Maria Krankenhaus Halle-Dölau gehören. An der Martha-Maria Krankenhaus gGmbH hält das Diakoniewerk Martha-Maria e.V. 90 Prozent, die TGE-gTrägersgesellschaft mbH für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern), bisher Trägerin des St. Theresien-Krankenhauses, 10 Prozent.

## Ausdruck des gewachsenen Vertrauens

„Dies ist Ausdruck des gewachsenen Vertrauens zwischen den beiden Trägern“, erklärte TGE-Geschäftsführer Dr. Rainer Beyer. „Wir sind zu der Überzeugung gekommen, dass die weitere Entwicklung des Krankenhauses im ökumenischen Geist geschehen wird und das Erbe der katholischen Schwestern auch von den Verantwortlichen von Martha-Maria weiter gewürdigt und fortgeführt wird.“

Seit der Entscheidung zum Zusammenschluss im Herbst 2023 wurden in allen Bereichen Veränderungen angestoßen. Die Mitarbeitenden konnten ihre Ideen und Vorstellungen in einer Zukunftswerkstatt einbringen. In einigen Bereichen gibt es bereits eine enge Zusammenarbeit – so werden die kardiologischen Angebote seit Anfang 2024 an beiden Standorten gemeinsam betrieben, Mitarbeitende aus Verwaltung, Logistik und IT arbeiten standortübergreifend zusammen. Krankenhaus-Geschäftsführer Harald Niebler: „Dort zeigt sich, was wir bei unseren Gesprächen schon festgestellt haben: Wir passen gut zusammen!“

## Prozess auf mehrere Jahre angelegt

In den kommenden Jahren wird das Medizin- und Standortkonzept, das im Vorfeld entwickelt und berechnet wurde, umgesetzt. „Es ist das innovative Konzept eines Krankenhauses an zwei Standorten“, erklärte Krankenhaus-Geschäftsführer Dr. Michael Hitzschke. „Die ambulante Medizin mit Kurzliegerstation und Geriatriischer Rehabilitation und angegliederten MVZ wird am Standort Mommsenstraße konzentriert, die elektive stationäre Medizin sowie Notfallversorgung am Standort Stadenstraße.“



v. l. n. r.: Dr. Beyer (TGE-Trägersgesellschaft), Prof. Adrian (Notar), Dr. Mähner (Vorstand Martha-Maria), Dr. Hitzschke (Geschäftsführer St. Theresien-Krankenhaus), Sr. Barbara (Provinzoberin Niederbronner Schwestern), Sr. Roswitha (Oberin Martha-Maria), Dr. Niethammer (Vorstand Martha-Maria), Hr. Völker (Vorstand Martha-Maria), Herr Niebler und Herr Füssel (GFs Martha-Maria Krankenhaus GmbH)

# Tag der Altersmedizin

*Gelungenes Wiederaufleben einer Tradition*

**Nach langer pandemiebedingter Pause fand im April der 16. Tag der Altersmedizin der Klinik für Geriatrie und Innere Medizin des Krankenhauses Zum Guten Hirten in der Aula und den umliegenden Räumlichkeiten des Guten Hirten statt. Schon zu Beginn war reger Andrang der Bürgerinnen und Bürger zu verzeichnen. Eröffnet wurde er durch den Seniorenrhchor der Stadt Ludwigshafen in gewohnt stimmiger Manier.**

Frau Beate Steeg, die Sozialdezernentin der Stadt Ludwigshafen, eröffnete neben dem Vorstand der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern, Oliver Heath und der Chefärztin der Klinik für Geriatrie und Innere Medizin, Dr. Christine Weis, den Tag. Darauf folgten zwei Vorträge unter anderem vom Priv. Doz. Mathias Pfisterer aus dem Elisabethenstift in Darmstadt und Frau Dr. Christine Weis zum Thema "Palliativmedizin in der Geriatrie". Zudem gab es viele Informationsstände, u. a. einen des Seniorenrates und der Seniorenförderung der Stadt Ludwigshafen, der SAPV Pal-

liatina und auch das Team des Guten Hirten hatte einiges an Ständen zu bieten. Neben der Aromatherapie durch die Intensivpflegekraft Frau Arnold und Hilfsmittelversorgung durch die Physio- und Ergotherapeuten, präsentierte sich das Ethikkomitee der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern sowie die Geronto-Clowninnen des Krankenhauses. Die Musiktherapeutin Frau Gürpınar-Becker bot ein Angebot zum Reinschnuppern an und die Psychologin der Klinik, Frau Klose-Kurz, zeigte Kurzfilme zum Thema "Palliativmedizin" mit einem anschließenden Gesprächsangebot. Für Speis und Trank war von der Küche unter dem Motto „Aromatherapie“ bestens gesorgt, dies wurde den Besuchern wie gewohnt kostenlos angeboten. Auch das Wetter spielte mit, die Terrasse und der Garten konnten ebenso genutzt werden, wie die vielfältigen Räumlichkeiten rund um die Aula. Am Ende der vier Stunden waren sich viele einig, dass dies ein sehr gelungener Neustart des Tags der Altersmedizin nach der Pandemie war.



*Text: Dr. Christine Weis,  
Chefärztin der Klinik für  
Geriatrie und Innere Medizin am  
Krankenhaus Zum Guten Hirten  
Foto: Stefanie Weiß*

## Street doc mental

*Ein Sozialpsychiatrisches Angebot in Ludwigshafen*

Das Leben bringt manchmal Schwierigkeiten mit sich, die schwer belasten können. Niemand ist davon frei. Zumal in den städtischen Noteinweisungsgebieten jene Faktoren wegfallen, die im „normalbürgerlichen“ Kontext Trost, Entspannung und Regeneration ermöglichen sowie neue Perspektiven eröffnen: Eine ruhige Wohnung, eine schöne Umgebung, ungestörter Feierabend mit der Familie und lieben Freunden, gutes Essen, Teilhabe am kulturellen Leben. Im Gegenteil: Wer einmal psychisch

beeinträchtigt ist und unter den Bedingungen einer (drohenden) Obdachlosigkeit leben muss, findet meist keinen Anschluss mehr. Resignation, Einsamkeit, langes Siechtum oder frühes Versterben sind die Folge.

Viele Obdachlose oder von Obdachlosigkeit gefährdete Menschen leiden zugleich auch an seelischen Störungen. Chronische seelische Erkrankungen ziehen vielerlei Lebensschwierigkeiten bis hin zur sozialen Ausgrenzung nach sich,



*Das Team von Street doc mental am  
Krankenhaus Zum Guten Hirten*

andererseits sind Lebenssituationen am Rand der Gesellschaft belastend und können seelische Krisen auslösen oder verschlimmern.

Im Gegensatz zu körperlichen Beschwerden, scheuen sich viele Menschen zuzugeben, wenn es ihnen „in der Seele“ nicht gut geht, oftmals aufgrund von belastenden Erlebnissen, Verlusten geliebter Menschen ... oder eben wegen unerträglicher Wohnbedingungen.

Bei der Erarbeitung des städtischen Sozialkonzepts für die beiden Ludwigshafener Einweisungsgebiete in Mundenheim-West und in der Bayreuther Straße, unter Federführung der Psychiatrie-Koordination, wurde von Anfang an ein sozialpsychiatrisches Angebot vor Ort für beide Quartiere geplant. Wie sich der Street doc um körperliche Beschwerden und der Street doc dental um Zahnschmerzen kümmert – und das seit vielen Jahren – so widmet sich der Street doc mental den seelischen Problemen.

Zwei Fachkräfte vom Krankenhaus Zum Guten Hirten, eine Psy-

chiatrin und ein Fachkrankenpfleger für Psychiatrie, arbeiten eng mit der Gemeinwesenarbeit zusammen: Frau Dr. Schlößer und Herr Eisenhut bieten einmal wöchentlich niederschwellige Gesprächskontakte an und begleiten Aktivitäten vor Ort. Sie informieren dabei über Behandlungsmöglichkeiten und klären über psychiatrische Krankheitsbilder auf – in Einzelfällen findet eine Behandlung direkt vor Ort statt, andernfalls wird eine unmittelbare stationäre Aufnahme im Krankenhaus Zum Guten Hirten ermöglicht.

Das Angebot wird von den Anwohnern, nach anfänglichen Berührungängsten, mittlerweile dankend angenommen und erfreut sich im Verlauf der letzten Jahre zunehmend an positiver Resonanz. Mittlerweile bestehen vereinzelt tragfähige Beziehungen zu den Menschen vor Ort. Vorausgegangen sind dem Projektstart

umfangreiche Konzeptionsarbeiten. So wurde das Street doc mental-Konzept „Come together ... right now!“ von der BASF beim gemeinnützigen Projektwettbewerb „Gemeinsam Neues Schaffen“ prämiert. Es erweist sich als eminent förderlich, dass die Zusammenarbeit zwischen dem Krankenhaus Zum Guten Hirten und der Ökumenischen Fördergemeinschaft (ÖFG) ausgeweitet wurde – vor allem für diejenigen, die sich trotz schwerer Depressionen und anderweitiger psychischer Leiden niemals entsprechende therapeutische Hilfe bei einem Profi leisten könnten. Street doc mental ist somit ein Baustein, der im städtischen Sozialkonzept geplante sozialpsychiatrische Angebote in den Einweisungsgebieten anbietet.

*Text: Daniel Eisenhut,  
Pflegedirektor der Klinik für  
Psychiatrie und Psychotherapie am  
Krankenhaus Zum Guten Hirten*

## Feste feiern im Kreis des Kirchenjahres: Mariä Himmelfahrt



Wir feiern am 15. August das Fest Mariä Himmelfahrt. Österliche Hoffnung für alle strahlt da auf, denn an unserer Schwester Maria ist geschehen, was auch uns verheißen ist – ein Leben in der Nähe Gottes! Der Brauch der Kräutersegnung selbst geht auf eine alte Legende zurück. Dieser zu-

folge wurde Maria nach ihrem Tod in einem Grab niedergelegt, welches mit einem schweren Stein verschlossen wurde. Daraufhin sei Jesus Christus mit Engeln auf der Erde erschienen und habe sie mit sich in den Himmel genommen. Jünger fanden in ihrem Grab schließlich nur noch Lilien und andere wohlduftende Gewächse vor.

und Kamille und vieles andere. Auch eine Blume kommt dazu: eine Sonnenblume oder eine Rose. Diese kleinen Sträuße wurden gesegnet und am Ende des Gottesdienstes an alle ausgeteilt; den bettlägerigen Bewohnerinnen und Bewohnern wurden kleine Sträuße aufs Zimmer gebracht.

Die heilende und erfreuende Kraft der Blumen soll uns Menschen zum Segen gereichen. Wir sagen mit dieser Segnung Dank für Gottes Schöpfung, die in der großen Frau Maria ihren Höhepunkt erreicht. Wir danken für die Schönheit der Blumen, die uns Freude bereiten und für die Heilkraft der Pflanzen, die Gesundheit schenken. Wir bitten um Heil und Segen.

*Text: Dr. Marianne Habersetzer,  
katholische Pastoralreferentin i.R. und  
Seelsorgerin im Theresianum*



# Feste feiern im Theresianum

## Kulinarische Feierlichkeiten und Highlights

**Bei uns im Theresianum gibt es über das Jahr verteilt viele verschiedene und schöne Anlässe für Feste und kulinarische Feierlichkeiten. Gern wollen wir auch in dieser Ausgabe einen kleinen Rückblick zu den Highlights aus diesem Jahr geben.**

Eine **traditionelle Feierlichkeit** ist z.B. unsere jährliche **Muttertags-Feier**. Jedes Jahr begrüßen wir unsere Bewohnerinnen am Montag nach Muttertag zu Sekt, Erdbeerkuchen und einer roten Rose. Dieses Jahr wurden die Rosen von Firmlingen aus der Pfarrei St. Josef in Puchheim überreicht. Seit zwei Jahren bringen wir Firmlinge und unsere Bewohner für Austausch von Erfahrungen, Erinnerungen und Lebensweisheiten zusammen. Die Bürgerstiftung für den Landkreis Fürstenfeldbruck stiftete dieses Jahr den Erdbeerkuchen. ►



▼ **Genüssliches**, wie unsere **Eisdiele** im August: Eisschlemmen im Sommer, wer mag das nicht? Unsere Bewohner und Bewohnerinnen konnten zwischen Schwarzwaldbecher, Eierlikörbecher, Pfirsich-Melba-Becher und Eiskaffee wählen. Diese wurden dann von Frau Schneider (HWL) und Frau Menzel (Leitg. Betreuung) vor Ort zubereitet. Dazu gab es Live-Musik mit Willi Kerle.



Und auch **Neues**, wie ein **Tanztee** oder in unserem Fall ein **Tanz-Kaffee**: Es gab selbstgebackene Plätzchen und Kekse, welche von den Bewohnern mit der Betreuung gebacken wurden. Für den Rhythmus, wo jeder mit muss, war das Ehepaar Sedlmeier zuständig. ▼



▼ **Altbewährtes**, wie unser **Waffelfest**, welches dieses Jahr zum 15. Mal stattfand. Unsere Bewohner und Bewohnerinnen wurden zu selbstgebackenen Waffeln mit frischen Erdbeeren und Sahne eingeladen. Die Teenie-Tanzgruppe der Heimatgilde „Young Revolution“ zeigte im Anschluss ihr diesjähriges Showprogramm „Magic Musicals“, welches auch außerhalb der Faschingszeit ein Highlight ist.



▼ **Beliebtes**, wie unser **Sommerfest**: Auch dieses Jahr freuten sich alle auf die heißersehnten Pommes. Diesmal wurden diese mit Schaschlik-Spieß serviert. Dazu gab es ein kühles Bier, Radler oder alkoholfreie Bowle. Livemusik gab es heuer auch wieder, diesmal aus der Richtung Beatles und Rock und das ganze bei schönstem Sonnenschein.

Text: Anett Menzel

## Festliche Einweihung des neuen Seniorenzentrums Alfons Maria

*Nach dem planmäßigen Betriebsstart im April war es im Juni an der Zeit, die neu errichtete Langzeitpflegeeinrichtung festlich einzuweihen.*



*v.l.n.r.: Bischofsvikar GR Mag. Josef Grünwidl, Provinzoberin Schwester Barbara Geißinger, Standortleiter Ing. Josef Kreimer, Landesrätin Mag.a Christiane Teschl-Hofmeister, Bürgermeister Ing. Michael Cech, Hauptgeschäftsführer der TGE-Trägergesellschaft Dr. Rainer Beyer*

**Die Errichtung des Seniorenzentrums Alfons Maria war ein wichtiger Schritt, um dem steigenden Bedarf an Pflegeplätzen in der Region auch langfristig gerecht zu werden. Mit freundlicher Unterstützung durch das Land Niederösterreich und der Gemeinde Gablitz gelang es, einen geeigneten Bauplatz zu widmen und das Bauvorhaben im Projektzeitplan umzusetzen. Mit dem Land wurde auch eine Investitionsförderung für die vorgesehenen Kontingentplätze vereinbart und ein Pflege- und Betreuungsvertrag abgeschlossen.**

Das neue Seniorenzentrum beherbergt auf drei Etagen 118 topmodern und seniorengerecht ausgestattete Einzelzimmer (105 allgemeine Pflegeplätze und 13 Plätze für pflegebedürftige Ordensschwestern) samt zugehöriger seniorengerechter Infrastruktur. Es ist benannt nach der Gründerin der Schwestern vom Göttlichen Erlöser, der Seligen Mutter Alfons Maria Eppinger, in deren Zeichen auch die Einweihungsfeier stand.

### **Festakt mit zahlreichen Ehrengästen**

Der Einladung zur Feierstunde waren neben Bewohner:innen des Hauses, geistlichen Schwestern vom Göttlichen Erlöser und der Congregatio Jesu und Mitarbeitern der neuen Gemeinnützigen Betriebsgesellschaft der Niederbronner Schwestern auch viele weitere weltliche und geistliche Ehrengäste aus Österreich und Deutschland gefolgt; unter ihnen auch die NÖ Soziallandes-

rätin Mag.a Christiane Teschl-Hofmeister; die sich in ihrer Ansprache sehr erfreut über die Kompetenz und das Engagement der Mitarbeitenden, die Qualitäten des neuen Hauses und seine zentrumsnahe Lage zeigte. Bereichert wurde die Gästeschar auch durch die Repräsentanten der österreichischen Bildungszentren der Kongregation in der Kenyongasse in Wien und in Gleiß am Sonntagberg in Niederösterreich, deren Geschäftsführer Mag. Martin Pfeiffer den frohen Gesang der Schüler:innen der Ferdinand Ebner Volksschule virtuos am Piano begleitete.

In seiner Festansprache spannte Dr. Rainer Beyer, Hauptgeschäftsführer der TGE-Trägergesellschaft in Neumarkt (Opf.), den Bogen von der Ordensgründung durch Mutter Alfons Maria vor 175 Jahren bis ins hier und heute, wo nun das neue Seniorenzentrum Zeugnis gibt, für das fortwährende soziale Engagement der Kongregation, und auch für die Bereitschaft, damals wie heute Neu-

es zu wagen im Dienst der guten Sache. SAM (kurz für **Seniorenzentrum Alfons Maria**) ist Bekenntnis zu sozialer Kultur. Bei der anwesenden Landesrätin bedankte sich Dr. Beyer für die beständige Unterstützung des Bauprojekts und die hervorragende Zusammenarbeit mit den befassten Stellen des Fachgebiets Sozialhilfe-einrichtungen. In guter TGE-Tradition überreichte er schließlich zum Dank für alle Wegbegleiter in Gablitz einen prall mit Köstlichkeiten von den anderen Krankenhaus-, Altenhilfe- und Schulstandorten gefüllten und reich mit Segenssprüchen verzierten Geschenkkorb an Standortleiter Ing. Josef Kreimer.

Die aus Nürnberg, dem Sitz der Provinz Deutschland und Österreich, angereiste Provinzoberin Sr. Barbara Geißinger betonte in ihrem Grußwort die Freude über das erste Haus der Kongregation, das den Namen der Gründerin trägt, und auch die Bedeutung des Seniorenzentrums als schönes neues Zuhause für die pflegebedürftigen österreichischen Schwestern. Dankbar für das gemeinsam Erreichte übergab sie Kreimer ein großformatiges Bild von Mutter Alfons Maria, welches fortan den Haupteingang zieren wird.

Der Gablitzer Bürgermeister Ing. Michael Cech bezeichnete das Seniorenzentrum als sichtbares Bekenntnis der Kongregation zum Standort Gablitz und als Meilenstein für die Entwicklung der Marktgemeinde zum Familienparadies für Menschen jeden Alters. Erst kürzlich war Gablitz auch als demenzfreundliche Gemeinde zertifiziert worden. „Eine sehr positive Entwicklung, die sich noch heuer in der Einrichtung einer Demenz-Tagesbetreuung im Kloster St. Barbara der

Kongregation fortsetzen wird“, berichtete Cech stolz. Auch er bedankte sich bei Teschl-Hofmeister, dass sie immer an dieses für den Ort und die Region so wichtige Projekt geglaubt hat.

### „Habt Mut, Gott ist mit Euch!“

... mit diesen Worten von Mutter Alfons Maria an ihre Mitschwester leitete Bischofsvikar GR Mag. Josef Grünwidl schließlich die feierliche Segnung der Menschen und des Bauwerkes ein. In seiner Segensansprache hob er den Mut hervor, den es von allen Beteiligten braucht, sich für die Neuerrichtung und den Betrieb einer solchen Einrichtung zu entscheiden und diese Vorhaben dann auch mit Gottvertrauen umzusetzen.

### Geschenke

Für die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses durften Sr. Beatrix Karl, die ehemalige Oberin der Schwesterngemeinschaft im Marienheim, und Herr Herbert Böhm vom Vorstand, DI Wolfgang Vie-

hauser und Abteilungsleiter Dr. Christian Koch der HYPO NÖ, zahlreiche Ehrenkarten für den Tiergarten Schönbrunn in Empfang nehmen. Der nächste schöne Ausflug ist somit gesichert und die Herren versprachen auch, mit von der Partie zu sein.

### Ein großes Dankeschön

In seiner abschließenden Danksagung resümierte Kreimer zum Bauprojekt, das er die letzten beiden Jahre gemeinsam mit Bmst. Ing. Windisch vor Ort begleiten durfte, wie wichtig es war und ist, genau hinzusehen und hinzuhören, um die jeweiligen Anforderungen,

Notwendigkeiten und Bedürfnisse bei einem Bauvorhaben gut in ihrer Gesamtheit zu erkennen und daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen; genauso wie in der täglichen medizinischen Versorgung, Pflege- und Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner eben. „Mit den neuen räumlichen Möglichkeiten, unserem großartigen Team und den kompetenten Kooperationspartnern in der ärztlichen, pflegerischen und therapeutischen Versorgung unserer Bewohnerinnen und Bewohner, ist das Seniorenzentrum Alfons Maria bereits ein wundervoller Ort zum Leben und Arbeiten geworden“, stellte Kreimer voll Freude fest.

Charmant musikalisch umrahmt wurde der gelungene Festakt von den jüngsten Ehrengästen, den Schülerinnen und Schülern der 3a und 1b der Ferdinand Ebner Volksschule Gablitz, die dem Haus in ihrem abschließenden Lied Gottes guten Segen wünschten.

Text: Ing. Josef Kreimer  
Fotos: Lichtpunkt Fotografie

### Seniorenzentrum Alfons Maria:

Das neue Seniorenzentrum Alfons Maria ist benannt nach der Ordensgründerin der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern), der seligen **Mutter Alfons Maria Eppinger**. Die drei Wohnbereiche sind benannt nach der **Heiligen Anna**, der **Heiligen Elisabeth von Thüringen** und der **Heiligen Teresa von Avila**.

**Meilensteine:** Spatenstich am 30. Juni 2022 // Gleichfeier am 22. März 2023 // Schlüsselübergabe am 11. März 2024 // Betriebsstart am 8. April 2024 // Einweihung am 19. Juni 2024

### Weitere Bauvorhaben in Gablitz:

Neben dem vollendeten Bauvorhaben in der Altenhilfe werden aktuell im Ortszentrum von Gablitz weitere Bauvorhaben realisiert. Erklärtes Ziel aller Projektbeteiligten ist es, einen Mehrwert für die bestehenden Nachbarschaften zu schaffen.

Der Entwicklungsstand aller Partnerprojekte, aktuelle Termine und allherhand Wissenswertes werden Interessierten online auf der gemeinsamen Website **www.gemeinsam-gablitz.at** und direkt vor Ort in Gablitz in verschiedenen Formaten vorgestellt.



Mag. Martin Pfeiffer mit den Lehrerinnen und Schülern der Klassen 1b und 3a

# Eine besondere Laudatio für die Jubilarin

Ehemalige Heimleiterin von St. Elisabeth feiert 90. Geburtstag



Leben und Wohnen  
im Alter GmbH

**St. Elisabeth**



Die Jubilarin Lotte Teisinger (Mitte) mit den Führungskräften der Einrichtung und des Fördervereins Altenheim St. Elisabeth e.V., Foto: Tanja Bernkopf

*Du warst in all den Jahrzehnten – eigentlich bis heute – in den verschiedensten Lebenssituationen „ermutigend aufrecht und aufrichtig“ – stets zum Wohl des Hauses und seiner Bewohner. Du warst ein „Geschenk des Glücklichseins“.*

**Die Führungskräfte des Hauses und des Fördervereins Altenheim St. Elisabeth e.V. haben es sich nicht nehmen lassen, anlässlich des 90. Geburtstages der ehemaligen Heimleiterin Lotte Teisinger eine kleine Feier in der Cafeteria zu organisieren. Mit dabei waren auch die Damen und Herren der sogenannten Dienstagsrunde des Fördervereins, die die Jubilarin hochleben ließen. Die amtierende Heimleiterin Petra Schwendinger begrüßte die Gäste und ließ dabei die Vita von Lotte Teisinger, die nunmehr seit vielen Jahren mit dem Haus verbunden ist, Revue passieren.**

Anschließend gratulierte der Vorsitzende des Fördervereins, Robert Erdl, mit einer kurzweiligen Laudatio, deren Wortlaut wir hier in Auszügen festhalten wollen. Den Ausklang fand die Feierlichkeit bei gemütlichem Beisammensein in geselliger Runde.

Liebe Lotte,

fast scheint es, als habe das Redaktionsteam der Zeitschrift „mitgehen“ in der Ausgabe vom Mai 2024 gewusst, dass wir deinen 90. Geburtstag feiern werden. Denn viele Einzelüberschriften passen sehr aussagekräftig zu dir, zu deinem Leben und vor allem auch zu deiner jahrzehntelangen, verdienstvollen Beziehung zum „St. Elisabeth“. Da schreibt die Titelgeschichte von „Mut und Zuversicht“ und drückt aus, wie wichtig diese Prädikate ein Haus, aber auch ein Leben begleiten. Du hast immer lebensbejahenden Mut gezeigt und Zuversicht ausgestrahlt, die deine Mitmenschen, aber vor allem unsere Heimbewohner so herzlich in den Arm nahm. Und doch war „Jeder Tag ... eine Überraschung“, weil jeder Tag von vielfältigen Eindrücken, Erlebnissen und Anforderungen geprägt war, die dich aber nie aus der Ruhe brachten und die du immer sehr menschlich und zum Wohl der Betroffenen gelöst hast.

Wir alle hier wollen dir nicht nur zu 90 Lebensjahren gratulieren, sondern auch Danke sagen für die Lebensleistung, die damit verbunden ist, stets für die dir anvertrauten oder nahestehenden Menschen da zu sein. Deine Weltoffenheit war dir dabei ein wertvoller Lebensbegleiter. Auf Seite 19 der Mai-Ausgabe der „mitgehen“ steht „ein besonderes Danke-schön“, das sehr treffend zu unserer kleinen, aber feinen Feier passt und das ich in Auszügen zum Schluss zitieren möchte: „... wir möchten ganz herzlich Danke sagen für deine liebevolle Art, deine große Geduld, deine Herzlichkeit und Fürsorge, für deinen Humor“ und v.a. auch für deine verlässliche und kreative Mitarbeit bei den wöchentlichen Dienstagsrunden des Fördervereins. Man fühlt sich bei und mit dir geborgen und gut betreut – „einfach dahoam“.

Alles Beste für dich und noch viele gesunde, lebensfrohe Jahre!

# Gemeinsam unterwegs

## Wallfahrt des Bildungszentrums Gleiß auf den Heiligenstein bei Gaflenz

**Im Mai 2024 fand in der malerischen Landschaft des Heiligensteins bei Gaflenz eine Wallfahrt unter dem Motto „Gemeinsam unterwegs“ statt. Diese Wallfahrt bot nicht nur eine willkommene Auszeit vom Schulalltag, sondern auch eine spirituelle Erfahrung, die der gesamten Belegschaft (Schwesterngemeinschaft, Geschäftsführung, Kollegenschaft der Volks-, Mittel- und Fachschule, Schul- und Hausverwalter, Team der Hortpädagoginnen, Küchenpersonal und Reinigungskräfte) viele Inspirationen für ihr berufliches und persönliches Leben ermöglichte.**



### Die Ankunft

Der Tag begann mit einem Treffpunkt für alle am Parkplatz Gasthaus Stubauer/Lehner in Gaflenz. Schon bei der Ankunft am Fuße des Heiligensteins spürte man die besondere Atmosphäre dieses Ortes. Die sanfte Landschaft, die von grünen Hügeln und dichten Wäldern geprägt ist, bot bei herrlichem Wetter den idealen Rahmen für eine Wallfahrt, die nicht nur körperliche, sondern auch geistige Erneuerung versprach.

### Zeit für Austausch und Gespräche

Nach der Bereitstellung einer herzhaften Jause durch die Organisatorinnen, Hortleiterin Karin Rögner und Volksschuldirektorin Barbara Wildling, startete die Gruppe die Wanderung über den „Kreuzweg“ zur „Sebaldikirche“. Der Weg führte durch die malerische Natur des Heiligensteins und bot viel Raum für erste Gespräche und Begegnungen der TeilnehmerInnen untereinander. „Gemeinsam unterwegs“ war nicht nur das Motto, sondern auch die gelebte Realität. Die Wanderung förderte den Austausch und die Gemeinschaft und schuf eine besondere Grundlage für das bevorstehende spirituelle Erlebnis.

### Spirituelle Impulse und Reflexion

Am Ziel angelangt, stand das Programm ganz im Zeichen einer spirituellen Vertiefung. Pfarrseelsorger Martin Rögner hielt nach einer kurzen Kirchenführung eine meditative Andacht in der Sebaldikirche. Diese bot den Teilnehmern Gelegenheit, zur Ruhe und Besinnung zu kommen und Kraft und Energie für den Alltag zu tanken. Die Gedanken und Gebete wurden durch die eindrucksvolle Umgebung noch verstärkt und die Teilnehmer erlebten eine besondere Verbindung zu ihrem Glauben. Im Anschluss an die Andacht erzählte Martin Rögner den rund 50 aufmerksam zuhörenden Teilnehmern am sogenannten „Kraftplatz“ in der Nähe der Kirche einige von den vielen spannenden Sagen und Legenden, die sich rund um den Heiligenstein ranken.

### Gemütlicher Ausklang

Trotz eines herannahenden Gewitters waren humorvolle Gespräche und viele Lacher ein zentraler Bestandteil beim Rückweg der Wallfahrt. Gerade noch rechtzeitig erreichte die „Pilgergruppe“ schließlich das Gasthaus Stubauer/Lehner. Bei einem köstlichen Abendessen, das sich alle redlich verdient hatten, führte ein unbeschwerter und lustiger Austausch zu wertvollen Verbindungen zwischen den Teilnehmern. „Es ist schon bemerkenswert, wie viel Spaß man mit KollegInnen haben kann und wie viel man gleichzeitig von KollegInnen lernen kann, wenn man sich die Zeit nimmt, wirklich zuzuhören und sich aufeinander einzulassen“, war die treffende Bemerkung eines Teilnehmers.

### Abschluss und Rückblick

Die Wallfahrt des Bildungszentrums zeigte auf eindrucksvolle Weise, wie wichtig es ist, Zeiten der Reflexion und Erneuerung in das hektische Leben zu integrieren. Die spirituelle Erfahrung und eine unbeschwertere Zeit in der Natur boten den TeilnehmerInnen nicht nur eine Auszeit vom Berufsalltag, sondern auch eine wertvolle Gelegenheit zur persönlichen und beruflichen Weiterentwicklung. Der Erfolg dieser Wallfahrt unterstreicht die Bedeutung solcher gemeinsamen Erlebnisse für das Wohlbefinden und die berufliche Zufriedenheit eines jeden Menschen. „Gemeinsam unterwegs“ war somit nicht nur das Motto dieser Veranstaltung, sondern darf ganz allgemein als Wegweiser für eine nachhaltige und erfüllende Lehrerfahrung gesehen werden.

Text: Mag. Gottfried Bieringer-Hinterbuchinger,  
Direktor der Mittelschule im BZ Gleiß  
Fotos: Karin Rögner, Hortleiterin im BZ Gleiß

# Zusammenwachsen der Neumarkter Akademie

*Gemeinsamer Standort stärkt die Zusammenarbeit*

**Die beiden Teams der Neumarkter Akademie für Gesundheits- und Sozialberufe haben mit den Geschäftsführern und den Lehrkräften der Gesundheits- und Sozialberufe einen Apfelbaum im Garten des Bildungszentrums Haus St. Marien gepflanzt. Den Spatenstich übernahmen die Schulleiterinnen und -leiter. Das Areal rund um den Apfelbaum lädt ab sofort zum gemeinschaftlichen Treffen und Verweilen ein.**

Der gepflanzte Baum steht symbolisch für Wachstum und Beständigkeit – ideale Voraussetzungen für den Start der beiden Ausbildungszweige für Gesundheits- und Sozialberufe am gemeinsamen Standort im Haus St. Marien. Mit dem Umzug in die Räumlichkeiten des Haus St. Marien in der Badstraße, in der bereits die Neumarkter Akademie für Sozialberufe beheimatet ist, verbindet die beiden Fachbereiche fortan eine noch engere Zusammenarbeit am gleichen Standort.

Die Neumarkter Akademie setzt sich aus den beiden Fachrichtungen der Gesundheitsberufe und der Sozialberufe zusammen. Sie vereint unter einem Dach Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für die Berufe zum Pflegefachhelfer (m/w/d), Pflegefachmann / Pflegefachfrau, Kinderpfleger (m/w/d) und Erzieher (m/w/d).

Gemeinsames Ziel ist es, Interessenten für die Ausbildungsberufe mit Herz und Hand zu erreichen und zu qualifizierten Fachkräften für die Zukunft gut auszubilden. Der gemeinsame Standort im Haus St. Marien bietet dafür die idealen Voraussetzungen.

Die Neumarkter Akademie für Gesundheits- und Sozialberufe ist ein Zusammenschluss starker Partner für die berufliche Bildung in der Region Neumarkt. Zu den Partnern gehören das Klinikum Neumarkt – Kommunale Anstalt des Öffentlichen Rechts des Landkreises Neumarkt i.d.OPf., die TGE-Trägersgesellschaft mbH für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland als Muttergesellschaft der Haus St. Marien gGmbH und die Bamberger Akademien für Gesundheitsberufe.

*Text: Eva Muschaweck,  
Lehrkraft an der Neumarkter Akademie für Gesundheits- und Sozialberufe  
Foto: Aline Anders*



Weitere Informationen zum Bildungsangebot der Neumarkter Akademie für Gesundheits- und Sozialberufe gibt's unter [www.neumarkter-akademie.de](http://www.neumarkter-akademie.de)



*Die Schulleitungen pflanzen gemeinsam einen Baum.*

# Von der Mittelschule bis zum Studium

Berufliche Perspektiven an der Neumarkter Akademie für Sozialberufe

**Die Berufsfachschule für Kinderpflege im Bildungszentrum Haus St. Marien in Neumarkt blickt auf eine langjährige Geschichte zurück. Hier werden junge Menschen auf einen vielseitigen und erfüllenden Beruf in einer Kindertagesstätte oder einem Hort vorbereitet.**

Meist mit einem erfolgreichen oder qualifizierenden Mittelschulabschluss, kommen die Schülerinnen und Schüler zu uns. Nach einer zweijährigen Ausbildung, die in Theorie und Praxis bestens auf das Berufsleben im Bereich Elementarpädagogik vorbereitet, erhalten sie den Abschluss als staatlich geprüfte Kinderpfleger\*innen und können fortan als pädagogische Zweitkraft in Kindertagesstätten arbeiten.

**Die Vielzahl unterschiedlicher Lebenserfahrungen bringt neue Perspektiven zusammen.**

Wer im Abschlusszeugnis einen Notendurchschnitt von 3,0 oder besser hat sowie mindestens die Note 4 in Englisch erreicht, erhält zusätzlich den mittleren Bildungsabschluss. Damit ist der Weg zu weiteren Berufsausbildungen geebnet. Im pädagogischen Bereich schließt sich nahtlos die Möglichkeit an, die Erzieherausbildung zu beginnen. Diese dauert für ausgebildete Kinderpfleger\*innen nur drei, statt vier Jahre.

## **Neue Fachakademie für Sozialpädagogik**

Seit diesem Schuljahr 2024/25 ergänzt eine neue Fachakademie für Sozialpädagogik (FAKS) unter der Schulleitung von Dominik Katterfeldt das Bildungsangebot der Neumarkter Akademie für Sozialberufe am Stand-

ort im Bildungszentrum Haus St. Marien. Dadurch können die Absolventinnen und Absolventen direkt nach der Kinderpflegeausbildung in vertrauter Umgebung mit teils den gleichen Lehrkräften in die Erzieherausbildung starten.

Hiermit öffnen wir gleichzeitig auch weiteren pädagogisch Interessierten den Weg in die Berufsausbildung: Künftig können Schulabgänger mit Mittlerer Reife über das sozialpädagogische Einführungsjahr (SEJ) in die FAKS einsteigen. Ebenso ergeben sich neue Perspektiven für Menschen mit Berufserfahrung, die z.B. nach der Erziehung der eigenen Kinder wieder beruflich aktiv werden wollen, genauso wie für Abiturienten. Gemeinsam mit den Kinderpfleger\*innen können sie in die Erzieherausbildung einsteigen. Die Vielzahl unterschiedlicher Lebenserfahrungen bringt hier neue Perspektiven zusammen. In diesem Sinne soll an der Akademie nicht nur die Persönlichkeit, sondern auch eine vielfaltbehaltende Haltung weiter herausgebildet werden, welche die Grundlage für die verantwortungsvolle Tätigkeit in der Arbeit mit Menschen bildet.

Abhängig von Noten und Prüfungen ist darüber hinaus der Erwerb weiterer Qualifikationen an der neuen Fachakademie möglich, wie z.B. die Hochschulreife. Und auch hier muss die Karriereleiter noch nicht enden, denn mit dem Abschluss als Staatlich anerkannter Erzieher (m/w/d), der zur Niveaustufe DQR6 gehört, ist man einem Bachelorabschluss gleichgestellt.



Dominik Katterfeldt



Nicole Schweiger

Ob die Ausbildungsreise also von der Mittelschule bis zum Studium führt oder in ein Arbeitsverhältnis im sozialen Bereich mit den besten beruflichen Aussichten: Wir bilden gerne aus und begleiten unsere Schüler\*innen und Studierenden auf ihrem individuellen Weg.

*Text: Nicole Schweiger, Schulleiterin der Privaten Berufsfachschule für Kinderpflege und Dominik Katterfeldt, Schulleiter der Fachakademie für Sozialpädagogik an der Neumarkter Akademie für Gesundheits- und Sozialberufe*

# Sommerfest und Jubiläum der Kindertagesstätte im Haus St. Marien



**Im Juli fand im Park des Kloster St. Josef das Sommerfest der Kindertagesstätte St. Marien statt. Dabei wurde auch das 10-jährige Jubiläum der Kinderkrippe unter dem Motto „Lasst uns feiern“ sprichwörtlich umgesetzt. Schon Wochen zuvor wurde das Fest durch viele fleißige Helfer des Kita-Teams und des Elternbeirats organisiert und geplant.**

Gemeinsam mit Dekan Stefan Wingen gestaltete das Kita-Team eine Dankandacht zum Thema „Gemeinsam wachsen“. Der Grundstein der Kindertagesstätte im Haus St. Marien wurde bereits im Jahr 1946 von Schwester Bernharda gelegt. Sie pflanzte den symbolischen Samen für die Einrichtung, in der im Laufe der Jahre viele Kinder aufwachsen und gedeihen durften. Im Jahr 2014 kam schließlich das öffentliche Angebot einer Kinderkrippe hinzu.



*Dekan Stefan Wingen und Sandra Knott, Pädagogische Leiterin der Kinderkrippe, gestalteten gemeinsam mit dem Kita-Team die Dankandacht.*

Was zum Wachsen benötigt wird, zeigten die Kinder während der Dankandacht in einem gemeinsamen Rollenspiel. Aus einem kleinen Samen wurde ein großer Baum, genauso wie jedes Kind zu einem großartigen Menschen heranwächst. Symbolisch durfte im Anschluss jeder Besucher auf einem großen Blumentopf seine Finger oder Handabdruck darauf verewigen. Der gestaltete Blumentopf samt Baum schmückt nun den Eingang der Kindertagesstätte.

Im Anschluss an die Dankandacht richteten der Geschäftsführer der Haus St. Marien gGmbH, André Portner und Oberbürgermeister Markus Ochsenkühn Grußworte an die Festgäste. Auch einige Schwestern der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) waren als Festgäste dabei. Viele von ihnen haben persönliche Erinnerungen an ihre aktive Zeit im Haus St. Marien und in der Kindertagesstätte.

Beim Sommerfest gestalteten die Kinder Dekorationen für den Klosterpark. Auch wurden pädagogische Angebote zur Verfügung gestellt, welche sowohl von den Eltern als auch von den Kindern fleißig und interessiert genutzt wurden. Dazu gehörte die Vorstellung digitaler Medien in der Kita, ein digitales Puppentheater, Kinderschminken sowie Glitzer-Tattoos, eine Tombola mit Gewinnen und zuletzt das größte Highlight – die Kinderdisco. Auch für das leibliche Wohl war bestens gesorgt. Neben einer Grillstation, Salatbar und Getränketheke gab es auch eine Popcornstation, einen Eisstand und hausgemachten Kaffee und Kuchen der Elternschaft.

Das Sommerfest mit der Jubiläumsfeier war ein gelungenes und unvergessliches Fest, das allen Anwesenden große Freude bereitet hat.

*Text: Sandra Knott  
Fotos: Daniela Götz*



*Der bunt gestaltete Blumentopf mit dem Jubiläumsmotto der Kinderkrippe „Lasst uns feiern“.*

# Dem Himmel ganz nah

Grundschule zu Besuch bei  
der Flugsportvereinigung



Freie katholische Grundschule  
der Haus St. Marien gGmbH Neumarkt

**Im Juni durften sich die Schülerinnen und Schüler der Freien katholischen Grundschule am Haus St. Marien vom Fliegen inspirieren lassen. Sie waren zu Besuch auf dem Flugplatz der Neumarkter Flugsportvereinigung.**

Nach einer Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Richard Graf und seiner Mannschaft ging die Erkundung des Flugplatzes in Neumarkt los. Dazu wurden die Kinder klassenweise in verschiedene Stationen eingeteilt und durften überall etwas Neues dazulernen. Sie lernten am praktischen Beispiel, wie man Flugkarten liest und verschiedene Regeln, die im Flugverkehr beachtet werden müssen. Auch ein Besuch des Towers gehörte dazu, bei dem die Kinder die Funksprüche hörten und die Funksprache näher kennenlernten. Das Wissen über Wind- und Wetterverhältnisse wurde anschaulich erläutert. Außerdem bekamen die Schülerinnen und Schüler die Wirkungs- und Funktionsweise der Steuerung und der Gerätschaften erklärt. Zu guter Letzt durften sich die Kinder auch noch in die Motorsegler setzen und spielten

mit ihren ausgestreckten Händen selbst Flieger auf der Start- und Landebahn oder „rollten“ in den Hangar ein. Nach der Übergabe der begeisterten Schützlinge an ihre Eltern, konnte wer wollte zum krönenden Abschluss von der Gelegenheit Gebrauch machen, zum Sondertarif einen echten Rundflug über die Stadt Neumarkt zu erleben. Die Schülerinnen und Schüler waren hellauf begeistert.

Text und Foto: Petra Sheldon



Die Schülerinnen und Schüler durften im Motorsegler Probesitzen.



**Gedankenimpuls  
zum Schwerpunktthema  
"Eine Frage der Perspektive":**

**Ist das Glas halb leer oder halb voll?**

*Es liegt an uns, wie wir die Welt betrachten  
und es liegt an uns, sie zu gestalten  
und zu befüllen.*

\*(Auflösung: Seite 27)

Rätsel: Zu welchem Beitrag in dieser Ausgabe gehört das Foto?\*

## Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland KdÖR, Oedenberger Straße 83, 90491 Nürnberg, von: Sr. Sofie Lex (Nürnberg, verantwortlich für diese Ausgabe), Anja Müller (Nürnberg), Andrea Brönner (Speyer), Roman Salzer (Neumarkt)  
Redaktion: Friederike Grell (Neumarkt), Kontakt: mitgehen@tge-online.de  
Layout/Design: www.katringeiss.de, Druck: Druckerei Bögl  
Erscheinungstermine: zweimal jährlich  
Gender-Hinweis: In der vorliegenden Publikation variiert je nach Textautor:in die Verwendung von geschlechtersensibler Sprache. Die verkürzte Sprachform beinhaltet keine Wertung.